

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Metzger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Metzger daselbst.

No. 35.

Sonnabend, den 21. März

1896.

### Bekanntmachung.

Die diesjährigen öffentlichen Schulprüfungen finden im Schulsaal (Zimmer Nr. 8) in folgender Ordnung statt:

#### A. Einfache Fortbildungsschule.

<b>Sonntag, den 22. März,</b>	vorm. 10,30—11,00	die 3b Klasse in Geographie und Geometrie (Herr Bornemann).
	11,00—11,30	3a = Deutsch und Rechnen (Herr Gärtner).
	11,30—12,00	2b = Naturkunde und Rechnen (Herr Grasselt).
	nachm. 1,30—2,00	2a = Deutsch und Geometrie (Herr Thomas).
	2,00—2,30	1 = Buchführung und Geschichte (Herr G. Hienzsch).

Hieran schließt sich die Entlassung der abgehenden Fortbildungsschüler durch den Direktor.

Die Turnprüfungen werden in der Turnhalle, wie folgt abgehalten:

<b>Sonntag, den 22. März,</b>	nachm. 4,00—4,30	die 1. Kl. d. 2. Bglsch.	(Herr Hillig).
	4,30—5,00	2. Kl. d. 2. Bglsch.	
	5,00—5,30	höhere Fortbildungsschule	

#### B. II. (einfache) Bürger Schule.

<b>Montag, den 23. März,</b>	vorm. 8,00—8,40	die 4. Klasse in Deutsch und Schreiblesen (Herr Gärtner).
	8,40—9,20	3. = Rechnen und Lesen (Herr Felgner).
	9,25—10,50	2. = Bibl. Geschichte (Herr Grasselt), Naturgeschichte (Herr Schwertner), Deutsch (Herr Grasselt).
	nachm. 1,30—2,45	1. Kl. in Katechismus (Herr Gärtner), Geographie (Herr Grasselt), Rechnen (Herr Gärtner).
	2,45—4,00	1. Kl. in Katechismus (Herr Felgner), Physik (Herr Grasselt), Singen (Herr G. Hienzsch).

#### C. I. (mittlere) Bürger Schule.

<b>Dienstag, den 24. März,</b>	vorm. 8,00—8,40	die 8. Klasse in Schreiblesen und Rechnen (Herr Schwertner).
	8,40—9,20	5. = Bibl. Geschichte und Deutsch (Herr Bornemann).
	9,40—10,20	4. = Bibl. Geschichte und Lesen (Herr Hillig).
	10,20—11,00	3., 2. und 1. Kl. in Lateinisch (Dir. Gerhardt).
	nachm. 1,30—2,45	3. Klasse in Deutsch (Herr G. Hienzsch), Geschichte (Herr Schwertner), Singen (Herr G. Hienzsch).
	2,45—3,45	3., 2. und 1. Kl. in Französisch (Herr Oberl. Haupt).

<b>Mittwoch, den 25. März,</b>	vorm. 8,00—9,15	die 2. Kl. in Katechismus (Herr Bornemann), Naturgeschichte (Herr Hillig), Geometrie (Herr Schwertner).
	9,30—10,45	2. Kl. in Deutsch (Herr Thomas), Geographie (Herr Gärtner), Rechnen (Herr Thomas).

<b>Donnerstag, den 26. März,</b>	vorm. 8,00—9,15	die 1. Kl. in Bibellunde (Herr Oberl. Haupt), Geographie (Herr Grasselt), Singen (Herr G. Hienzsch).
	9,30—10,45	1. Kl. in Deutsch (Dir. Gerhardt), Naturgeschichte (Herr Thomas), Rechnen (Herr Oberl. Haupt).

#### D. Höhere Fortbildungsschule.

<b>Donnerstag, den 26. März,</b>	nachm. 1,30—3,10	die Abt. A. B. C. in Literaturgeschichte (Dir. Gerhardt).
		A. B. C. = Geometrie (Herr Felgner).
		A. B. = Französisch (Herr Oberl. Haupt).
		A. B. = Stenographie (Herr Bornemann).
		C. = Buchführung (Herr G. Hienzsch).

In sämtlichen Klassen der beiden Bürger Schulen werden zwischen den einzelnen Lektionen Gedichte vorgelesen. Während der Prüfungstage sind im Klassenzimmer No. 7 die schriftlichen Arbeiten der Knaben und Mädchen beider Bürger Schulen, bezgl. die der einfachen und höheren Fortbildungsschule, im Klassenzimmer No. 10 die weiblichen Handarbeiten der Schülerinnen ausgestellt.

Zu diesen Prüfungen, sowie zu der am **Sonnabend, den 28. März vorm. 10 Uhr im Schulsaal stattfindenden feierlichen Entlassung der Konfirmanden** durch den Direktor werden die hiesigen Behörden, insbesondere der Schulvorstand, die Eltern und Erzieher der Kinder, die Lehr- und Dienstherren, ebenso alle Freunde und Gönner unseres Schulwesens hierdurch ganz ergebenst eingeladen.  
Wilsdruff, den 12. März 1896.

Der Direktor der städtischen Schulen.  
Gerhardt.

### Zum Sonntage Indica.

Mark. 14, 37. Simon, schläfst du?

Sie schliefen, die drei Getreuen, die der heilige Märtyrer in den heftigsten Kampf seines Lebens mitgenommen hatte. Sie schliefen, obwohl der Freund ihrer Seelen sich zum Tode rüstete. Sie schliefen, während Judas wachte und die schwärzeste That vorbereitete, die auf dieser vom Blute der Gerechten tiefenden Erde jemals geschehen ist. Klagen, anklagend, warnend tönt die Stimme Jesu an das Ohr des Felsen-Apostels: Simon, schläfst du? Während du doch bei deinem Heilande wachen solltest! — Sie haben geschlafen, bis das Satanswerk zur Reife gediehen war und das Klirren der Waffen, der Fackelschein den Anbruch der ungeheuren Tragödie ankündigten, deren Andenken Himmel und Erde nicht vergessen können.

Simon, schläfst du? Ich meine die Stimme des Himmels wieder zu hören in dieser Passionszeit, wo in Armenien in Seinen geringsten Brüdern Jesus Christus leidet; im deutschen Vaterlande, wo Er — ich denke an den Zustand der Arbeiterinnen und ihre jammervolle Not — in Seinen geringsten Schwestern Gland und Herzleid trägt. Und es giebt „Christen“ (?), die die Stirn und das Herz haben, öffentlich zu behaupten, das gebe die Christenheit nichts an! Es ist schmachlich, und es wird nicht ungestraft bleiben. Simon, der geschlafen hatte, verleugnete über dreimal seinen Herrn einer Dienstmagd gegenüber. Was wird aus diesen „Christen“ werden, wenn die Anfechtung über sie kommt? Ich habe nicht viel Vertrauen zu ihrer Standhaftigkeit, ihrer Glaubensstrenge, trotz aller ihrer hohen Worte.

Simon, schläfst du? Mancher Christ steht schon in Anfechtung und merkt es gar nicht. Viele in unseren Gemeinden, die einst in Christus ihren Herrn und Meister gefunden haben, mehr noch, ihren Erlöser und Befreier — sie schlafen sicher und unbeforgt wie die Preußen bei Hochkirch. Der Feind schläft nicht; er rüstet zum nächsten Leberfall. Er kennt unsere schwächste Stelle. Er weiß sehr genau, an welchem Punkte er einbrechen und uns angreifen wird. Dich bei deiner mühsam zurückgedrängten Sinnlichkeit, dich bei deiner kaum gezügelten Wankmuth, dich bei deiner schwer verhaltenen Ehrsucht und Eitelkeit u. s. w. Du hättest die größte Wachsamkeit nötig, du solltest auf das fleißigste dem Gebete dich widmen. Statt dessen schläfst und träumst du von Woche zu Woche fort. Denkst du, daß der Feind die Gelegenheit unbenußt lassen wird? Dann kennst du ihn schlecht. „Er sucht, welchen er verschlinge“ — hat später Simon Petrus, aus schrecklicher Erfahrung sprechend, gesagt.

Wie manches in unserem Leben möchten wir ungeschehen machen, obgleich es uns längst vergeblich ist! Ob auch die Wunde geheilt wird, die Narbe brennt. Soll uns der Feind neue, vielleicht unheilbare Wunden schlagen? Wache auf, der du schläfst, wache und bete!

### Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenbergl.  
(Nachdruck verboten.)

VIII.

#### Die Diebe der Armen.

(Fortsetzung und Schluß.)

In einem vielbesuchten Café auf den großen Boulevards wurden die Gäste der im Freien befindlichen Terrasse häufig

Nachmittags von einem Knaben angebettelt, der sich stets schen umschah, ob ihn auch nicht der Kellner bemerke; war dies nicht der Fall, so begann er mit flehender Stimme: „Mein Vater liegt seit Monaten im Spital, wir sind sechs Kinder, wir hungern so sehr —“ er kam nicht weiter, denn der Kellner hatte ihn am Wickel und schüttelte ihn derart, daß der Junge laut zu weinen anfing. Die Gäste boten ihm, das Kind laufen zu lassen und gaben demselben reichliche Almosen, der Kellner witterte, daß so etwas überhaupt vorkommen könne, die Polizei mußte besser aufpassen und so fort, im Innern lachte er die Gäste aus — es war ja sein Sohn, der gebettelt hatte!

Nicht minder finstig war jene Bettlerin, welche durch einen Zufall einen mächtigen Reiterfädel geerbt hatte; er trug auf der Klinge die Aufschrift: „Gewidmet dem General K. für seinen Muth in der Schlacht von Solferino“. Mit dieser Waffe durchkreuzte seine Besitzerin ganz Paris, bald in diesem ober jenem Omnibus Platz nehmend. Immer wieder betrachtete sie dann den Säbel und seine Aufschrift, wuschte sich die Thränen aus den Augen, köhnte leise und auf die nie ausbleibenden mitleidigen Fragen antwortete sie dann: „Ach, es ist das Beste, was ich von meinem theuren Mann übrig habe — nun muß ich es aus Noth auch verkaufen —“ Willig zog man die Börsen, mit einer gewissen Scheu — denkt euch doch, die Frau eines Generals! — bot man ihr die Unterstüßungen an, und die brave „Generalin“ heimste sie mit Dankesjahren ein.

Vom tiefsten Erbarmen wird man erfährt, wenn man hinter die Schliche der Kinderbettelei kommt. Letztere wird von einigen „Unternehmern“ durchaus erwerbsmäßig betrieben; die Kinder ziehen wieselfach als kleine Musikanten umher, sie kommen in den seltensten Fällen aus Paris, meist aus der Provinz und der Fremde, wo sie von den Agenten jener „Unternehmer“ gekapert werden. Diese machen mit den Eltern der Armen



einen richtigen Kontrakt, der gewöhnlich auf drei oder fünf Jahre läuft, und den Eltern eine bestimmte monatliche oder vierteljährliche Summe für jedes Kind aussetzt. Man hat berechnet, daß von hundert dieser nach Paris geführten Kinder zwanzig in ihr Vaterland zurückkehren, dreißig in der Fremde verbleiben und fünfzig im Elend sterben. Der Mehrzahl nach kommen die Kleinen aus Italien, sie wohnen bei ihren „Pächtern“, die sie kleiden, ernähren und im Musikziren und Betteln unterrichten lassen. Sechs Betten stehen oft in einem der jämmerlichen Zimmer und in jedem der Betten schlafen vier, fünf, manchmal sechs der bejammernswürthen Wärmer, die selbstverständlich ihren ganzen Verdienst — er befreit sich im Durchschnitt auf drei bis vier Franken pro Kopf — abliefern müssen, und die Schläge bekommen, wenn sie weniger zurückbringen. Mit allen erdenklichen Mitteln geht die Polizei auf das Schürste gegen diese gewissenlosen Ausbeuter vor, aber dieselben finden immer wieder Wege, den Gesetzwahlungen zu entgehen und ihre Ausbeuterei weiter zu betreiben.

Es ist schon erwähnt worden, daß die Bettler sich in Strophen- und Hausbettel unterscheiden, letztere könnte man die Aristokraten ihrer Kunst nennen, in der sie eine besondere „vornehmere“ Klasse bilden. Auch der Hausbettel ist mit hundert Schlächen vertraut, auch ihm steht ein „Bureau“ zur Verfügung, wo er eine Sammlung von Adressen wohlthätiger Leute erhalten kann: dieses seltsame Adreßbuch scheidet sich sogar in zwei Theile, in das sogenannte „kleine Spiel“ und das „große Spiel“; ersteres kostet drei, letzteres sechs Franken, und man findet darin viele Hunderte von Namen verzeichnet, gleich mit Angabe, wann man die Beteiligten am wenigsten stört, welcher Religion und politischen Partei sie angehören, welche ihrer Eigenheiten zu berücksichtigen sind, um mit dem richtigen Erfolg bei ihnen anzuklopfen. Da heißt es beispielsweise: „A., Hausbesitzer, giebt niemals Geld, nur Kleider“; „B., Rentier, sehr wohlhabend, giebt bis zu 5 Franken, namentlich wenn man fragt, daß man die Wäsche nicht bezahlen kann“; „Wittwe C., ist sehr kinderlich, man muß ihr von den hungernden Kindern erzählen, giebt Geld, auch Wäsche“; „D., kein Geld, aber Gutscheine für Essen und Feuerung“; „E., Pfarrer, giebt Geld, wenn man sagt, man will seine Kleinen taufen lassen“; „F., K. giebt gern, wenn man sagt, man hätte 71 für die Kommune geklopft“; „J., radikaler Republikaner, liebt es, wenn man auf die Regierung und Kirche schimpft“, und so fort. Dasselbe Bureau verkauft auch Bettelbriefe und Hochzeitgedichte; letztere überreicht der Schnorrer bei einer Hochzeit dem jungvermählten Paare oder sendet sie mit einem dem und wehmüthigen Schreiben in den Saal, wo die Gläublichen bei der Tafel sitzen. Viele Bettler legen sich auch ihre eigenen „Adreßbücher“ an; man fand bei einem ein solches, welches bearbeitet umfangreich war, daß er jährlich nur zweimal bei seinen „Kunden“ anzuklopfen brauchte, er hatte stets die Gaben neben den Namen notirt und man ersah daraus, daß er eine jährliche Einnahme von 17 bis 18,000 Franken gehabt.

Herrscht in irgend einem Theile der Stadt eine ansteckende Krankheit, so erscheinen Frauen bei Familien mit Kindern und bitten jammernd um eine Gabe, da ihre Kleinen an Diphtherie, Masern, Scharlach erkrankt seien; schon um die gefährliche Bettlerin schnell los zu werden, wird sofort ihr Wunsch erfüllt. Sehr beliebt ferner ist die Klage, daß man die Kinder nicht taufen lassen könne, weil das nöthige Geld dazu fehle; eine Bettlerin gestand, daß sie ihr Kind zwölfmal habe protestantisch und vierzehnmal katholisch taufen lassen, sie hätte jedesmal ein gutes Geschäft dabei gemacht. Am Meisten überlaufen sind die Ärzte und Geistlichen, dann ferner die Gelehrten, Künstler und Schriftsteller, denen sich die „einstigen Kollegen“ aufdrängen und ihnen lange rührende Geschichten von Nicht-Erfolgen, heiligem Streben, vorzüglichem Ringen erzählen. Wehe, wenn von irgendwelchen wohlhabenden Personen ein Bettler etwas erfahren hat, was ihm die Handhabe zum Betteln giebt: eine Beförderung, ein Examen, eine Ordensverleihung, eine Verordnung, eine Taufe im Hause, einen Geburtsort, ferner eine Vorlesung für Hund, Vogel etc., die Bettler kommen mit allen möglichen Reden und Piepmägen an, und weiß man sie fort, so erheben sie ein großes Lament: sie müßten sich von ihren „Lieblingen“ trennen, denn sie hungerten zu sehr, was würde aus den armen Thieren werden, an die sie sich so sehr gewöhnt, — und meist ist ihr Klageged von Erfolg.

Man hat versucht, durch zahllose Enttäuschungen gewöhnt, die baaren Gaben durch Gutscheine für Fleisch, Brod, Gemüse, warmes Essen etc. abzulösen — die Bettler treiben mit jenen Scheinen ihren Handel, ebenso wie sie die ihnen für angebliche Gebrechen gelieferten Krücken, Brillen, Krankenstühle, Verbinder etc. sofort verkaufen. „Geld!“ das ist ihre Losung, und da dasselbe den Parisern stets locker in der Tasche liegt, werden sie auch immer, trotz aller öffentlichen Warnungen und Erzählungen von Bettlerkniffen, auf ihre Rechnung kommen!

## In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das soll der dicke Falstaff mit Ihnen“, sprach Mr. Birch halblaut, „ich fordere ihn heute noch und schicke ihm eine Kugel in den Fettsack.“

„Das Ziel ist nicht leicht zu verfehlen“, meinte Bennett, ihn finstern anblickend, „dieser Mr. Morley scheint eine sehr schlechte Erziehung genossen zu haben. Lassen wir den ungeschicklichen Gesellen.“

„Der Sie nicht einmal eines Grußes würdigte, Mr. Bennett! Sie, der künftige Schwiegersohn der stolzen Firma Palmer, — apropos, mein bester Sir, wie steht's damit, darf man gratulieren?“

„Im Sprechen wie nicht weiter davon, Mr. Birch,“ versetzte Jener, in das Restaurant eintretend, „vergessen wir die Grillen bei einem guten Frühstück.“

Sie sahen nach wenigen Minuten in einer behaglichen Ecke, den reichgedeckten Tisch vor sich.

„Haben Sie die Sache aufgegeben?“ fragte Edgar Birch, nachdem er sein zweites Glas geleert und dem Gabelschiff tapfer zugesprochen hatte.

„Welche Sache, Mr. Birch?“

„No, die Heirath mit Miß Palmer, — die Kleine ist häßlich und die Wittigst acceptabel.“

„Das Geld wäre mir gleichgültig —“

„Der Henker auch, Sir, eine Million baar als Wittigst und dann einzige Erbin.“

Das graue Auge des Amerikaners bligte jäh auf.

„Was klammert mich eine Million,“ sagte er wegwerfend, „ich bin reich genug. — Mir ist es nur um die Person Miß Palmers zu thun, doch bin ich zu eigen, um ihr Herz mit einem Dritten zu theilen.“

„Ah, ich begreife — Mr. Francis —“

„Ich habe keinen Namen genannt, Sir!“

„Freilich nicht, doch hat man seine Beobachtungen gemacht, Mr. Bennett!“ lachte der Elegant, „dieser Korrespondent hat sich der schönen Miß in's Herz gefangen, und da Mr. Palmer ein Feind der Klumperei ist, so wurde er jedesmal verjagt.“

„Sie scheinen sehr scharf zu beobachten, Mr. Birch, doch bitte ich nicht zu vergessen, daß nicht ich es gewesen, welcher diesen Namen genannt —“

„O, gewiß nicht, Mr. Bennett! — wenn der schöne Lebendretter zurückkehrt, wird er am Ende trotz der indischen Räuberzuschichten Kompagnen und Schwiegersohn der Firma Palmer —“

Der Amerikaner zuckte schweigend die Schultern.

„Wann verlassen Sie London, Sir?“ fuhr Mr. Birch, sein Glas füllend, fort.

„Spätestens in acht Tagen!“

„Nun denn, dieses Glas auf Ihr Glück, Mr. Bennett!“

„Ich danke, Sir!“

Mr. Bennett trank es mit einem Zug leer.

„Haben Sie nichts wieder von Dr. Moran vernommen?“ fragte er nachlässig.

„Keine Silbe.“

„Auch nichts von dem Kapitän gehört?“

„Kapitän Brandon meinen Sie — hat sich noch nicht wieder im Klub sehen lassen — ist mir verschwunden seitdem.“

Soll ich Sie heute Abend einführen?“

„Danke, bin verhindert: ich werde Sie vor meiner Abreise doch wiedersehen, Mr. Birch? Wohne im Grosvenor-Hotel.“

„Werde nicht verfehlen, Sir! Wollen Sie schon wieder aufbrechen?“

„Habe Mr. Palmer zugesagt, lassen Sie sich indessen nicht ädern, Mr. Birch! Bitte, Miß Birch mich zu empfehlen.“

Sie schüttelten sich die Hände, worauf Mr. Bennett, nachdem er dem Kellner ein Goldstück zugeworfen, das Restaurant verließ.

„Ich habe nicht viel Zeit mehr zu verlieren,“ murmelte er, „eine Million Wittigst, — ah, schöne Miß, darob kann man schon etwas wagen. Ich will nicht umsonst mein Leben daran gesetzt haben, denn wenn jener Mr. Francis nicht aus dem Wege geräumt wird, wenn der Kapitän Berrath wittert, dann wird der Boden auch drüben unterhöht, und ich werde mich mit dieser begnügen müssen. — Was nur der Falstaff gegen mich haben kann? — Auch vielleicht ein Sturmoogel?“

— Die Pest über ihn!“

Er knirschte heftig mit den Zähnen und schritt dann rascher dem Sitzbaue zu.

Mr. John Morley war mittlerweile in Plozds Kaffeehaus eingetreten, wo er sich ein ungeführtes Plätzchen suchte und hier aufs Neue jenes Papier hervorholte, welches er bereits so eifrig auf der Straße studierte. Es war eine Depesche, deren Inhalt also lautete:

„John Bennett unter verdächtigen Symptomen gestorben — erstes Testament annullirt, zweites am 1. Mai eröffnet werden — muthmaßlicher Erbe ein Neffe aus Indien, Horatio Bennett, alias Donaldson. — William Stockes.“

Mr. Morleys Augen starrten lange nachdenklich auf diese Zeilen, welche er vor einer halben Stunde vom Telegraphen-Ante empfangen hatte.

„Unter verdächtigen Symptomen gestorben,“ murmelte er, „daß heißt — an Gift: — das erste Testament annullirt ihm, wird soviel als Enterbung des sauberen Neffen bedeuten; — Mr. Horatio Bennett, alias Donaldson, — ein doppelter Name, was ebenfalls zu denken giebt. — Hm, hm, wen sendet mir der Himmel zur Lösung des Räthfels, denn daß der Mr. Bennett ein ganz geriebener Bursche ist, möchte ich beschwören, und daß Mr. Palmer — ah, dort ist der sehr ehrenwerthe Sir, — ob ich ihm dieses Telegramm zeige?“

Der dicke Gentleman erhob sich hastig von seinem Sessel und sank ebenso rasch wieder zurück.

„Unfinn, würde mich für verrückt erklären, der gute Mr. Palmer!“ murmelte er verdrießlich, „was geht mich sein künftiger Schwiegersohn an? — Ist doch seine Sache allein, — warum werfe ich für die Firma Palmer mein Geld zum Fenster hinaus? Hm, John Morley, ich glaube mit Zug und Recht, Dich für einen Narren erklären zu müssen.“

Er trank melancholisch seinen Biqueur und ließ den Blick dann durch den Saal schweifen, wobei derselbe wieder auf Mr. Palmer fiel, welcher in diesem Augenblick einen alten Herrn begrüßte.

„Mr. Wilson!“ murmelte John Morley, „ihm lendet mir der Himmel in den Weg, ich glaube, der wird sich für dieses Telegramm ein wenig interessieren.“

Mr. Morley ließ die beiden Gentlemen nicht aus den Augen; sie sprachen einige Minuten sehr angelegentlich miteinander, wobei Mr. Palmer aus dem Kopfschütteln und Achselzucken fast gar nicht hervorkam. Dann entfernte sich Mr. Wilson sichtlich verstimmt.

Unser Mr. John erhob sich jetzt so rasch und folgte dem Arzte mit einer solchen Schnelligkeit wie man es dem dicken Gentleman nicht hatte zutrauen können. Er grüßte Mr. Palmer, der seinen Gruß bald erwiderte, sehr höflich im Vorbeiseln und erreichte den Doktor in dem Moment, als dieser seinen Wagen besteigen wollte.

„Mr. Wilson, auf ein Wort!“

„Guten Morgen, Mr. Morley! — Was steht zu Diensten? Sind Sie krank?“

„Das nicht, Sir! — Interessiren Sie sich für Miß Palmer, wie?“

„Ohne Zweifel, Mr. Morley!“ erwiderte der Arzt, ihn forschend anblickend.

„Bitte, lesen Sie dieses Telegramm, welches ich vorhin aus New-York erhalten.“

Mr. Wilson warf einen Blick auf das ihm dorgereichte Papier und sagte hastig:

„Steigen Sie ein, Mr. Morley! Das muß ich unge-

bedet lesen. — Nach Hause!“ rief er dem Kutscher zu und folgte dann dem Dicken, welcher bereits eingestiegen war.

„So,“ nickte der Doktor, als der Wagen mit ihnen davonrollte, jetzt werde ich das interessante Telegramm gründlich studiren; zuvor sagen Sie mir jedoch, Mr. Morley, wie Sie zu diesem Schriftstück kommen?“

„Es ist an mich adressirt,“ versetzte dieser, „lesen Sie nur erst, Doktor!“

Der alte Herr las die Zeilen drei- bis viermal durch und blickte dann in sichtlich Erregung auf den dicken Mr. John.

„Aus welchem Grunde hat man gerade Ihnen diese inhaltreiche Mittheilung gemacht, Mr. Morley?“

„Weil ich Mr. William Stockes telegraphisch darum ersucht habe, Sir!“ versetzte der Dicke gleichgültig, „die Geschichte in unserem Jolly-Klub, — Sie haben vermuthlich von der schmähhchen Verleumdung des Mr. Francis vernommen, Sir?“

Der Arzt nickte.

„Gut, mir wollte der Gedanke nun einmal nicht aus dem Sinn, daß Mr. Bennett seine Hand im Spiele gehabt, aus Eifersucht oder sonstigen geheimen Motiven; genug, mir gefällt der Gentleman durchaus nicht und die Idee einer Heirath mit Miß Palmer nun ganz und gar nicht, wobei Sie mir wohl keine persönlichen Absichten irgend welcher Art zutrauen werden, Mr. Wilson!“

„Gewiß nicht, Sie! — fahren Sie gefälligst fort.“

„Nun, mich wandelte urplötzlich eine unbewingliche Lust an, ein wenig Vorsehung zu spielen und auf eigene Verantwortung hin mein Geld in den Ocean zu werfen. Es pridelte mich förmlich, etwas Näheres über diesen Mr. Bennett zu erfahren, und mag ich nicht leugnen, daß Mr. Francis' Geschick auch seinen reichgewogenen Antheil daran gehabt. Ich für meinen Theil kann es Mr. Palmer nicht vergeben, daß er die fluchtähnliche Abreise seines Korrespondenten, also wohlgerneht, seines Untergebenen, so kategorisch durchgesetzt hat, obwohl dieser schutige Bursche, der sich Mr. Leon nannte, seine Karten so vortrefflich gemischt hatte, daß Mr. Francis, er möchte bleiben oder nicht, freies der Geschädigte sein mußte.“

„Da sind wir, Gott sei Dank, vor meinem Hause,“ rief Mr. Wilson, als der Wagen hielt, „man kann bei dem Strophenlärm kein Wort ordentlich verstehen. Sie kommen doch mit hinein, Mr. Morley?“

„Gewiß, Sir!“

Die beiden Gentlemen befanden sich nach wenigen Augenblicken in des Doktors Zimmer.

„Sie ahnen vielleicht selber kaum, mein bester Sir, — welche einen großen Dienst Sie dem Hause Palmer durch ihre uneigennüthige Freundschaft erwiesen,“ begann der Arzt in großer Erregung, „bitte, setzen Sie sich erst einmal, ich ver-gesse alle Höflichkeit, — trinken Sie ein Glas Wein?“

„Keine Umstände, wenn ich bitten darf, Doktor!“ wehrte der Dicke energisch ab, „gehen wir nun auf die Sache los.“

„Gut, Mr. Morley! So hören Sie denn; Ihr Telegramm bricht diesem Mr. Bennett den Hals, indem es mit düren Worten besagt, daß er nicht der, für welchen er sich ausgiebt, sondern ein Betrüger sein muß.“

„Habe mir verglichen gehabt,“ nickte Mr. Morley eifrig, „weil nur nicht, daß es so deutlich in dem Telegramm ausgedrückt ist, Sir!“

„Hier steht es, — muthmaßlicher Erbe ein Neffe aus Indien, Horatio Bennett, alias Donaldson.“

„Nun?“ meinte der Dicke, ihn verwundert anblickend.

„Nun, mein bester Mr. Morley! — das hängt so zusammen,“ fuhr der Arzt, sich neben ihm niederlassend, rasch fort, „die Geschichte des geheimnißvollen Horatio Donaldson bildet ein eigenes Kapitel jener Heirath, welche man Mr. Francis angedacht.“

Dr. Wilson erzählte dem aufmerksam horchenden Gentleman die Geschichte jenes Abends, wo Mr. Bennett seinen ersten Besuch in Palmers Hause zu Westend gemacht und von dem Korrespondenten so hartnäckig mit der Frage nach dem Mr. Horatio Donaldson bedrängt worden war. Er erzählte ferner die Geschichte von dem Goldsucher der Klumpen.

„Welche der Herr Edgar Birch überall verbreitet hat,“ nickte Mr. Morley tief aufstehend.

„Ja,“ sagte der Doktor, „lauter Dinge, welche man dem Mr. Francis als Größemahn, resp. Verleumdung aufstude. Ich muß zu meiner Schande gestehen, Sir!“ septe er nach einer Pause mit gedämpfter Stimme hinzu, „daß ich selber, als ich aus Miß Palmers Mund diese allerdings etwas absonderlichen Auslassungen erfahren, ein wenig irre wurde an der Zurechnungsfähigkeit des jungen Gentleman.“

„Wohem ich durch mein Telegramm somit wieder zur Anerkennung seiner Vernunft vorholsen,“ lächelte der Dicke triumphirend.

„Freilich, was den Mr. Horatio Donaldson anbelangt,“ nickte der Arzt nachdenklich, „es tritt jedenfalls nun die Frage in den Vordergrund, wo der eigentliche Erbe, welcher diesen zweiten Namen führt, geblieben ist.“

„Hinsichtlich des künftigen Goldsuchers habe ich ebenfalls bereits meine Fühlhender ausgestreckt, — nur schade, daß mein Gewährsmann, welcher sich im Warfall von Buckingham-Palast befand, jetzt gerade nach Windsor versetzt worden ist; die Zeit mangelte mir bisher, ihn selber aufzusuchen.“

Mr. Morley zog seine Uhr.

„Ich kann noch rechtzeitig nach Windsor kommen, wie wir's Mr. Wilson, wenn Sie mich mit dieser Mission betrauten? Ich möchte für mein Leben gern in dieser Sache klar sehen, um Mr. Francis Vernunft nach allen Seiten hin zu rehabilitieren.“

„Sie sind ein ganzer Gentleman, Mr. Morley!“ versetzte der Arzt, ihn freudig überrascht die Hand reichend, „ich danke Ihnen herzlich und werde rasch einige Zeilen für den jungen Eternenohn aufschreiben, damit Sie durch ihn gleich an die rechte Schwiede gelangen.“

Nachdem dieses in fliegender Eile geschehen, empfahl sich Morley, um mit dem nächsten Zuge nach Windsor zu fahren, während der Doktor ebenso eilig ein wenig dinnerte und dann auf neue anspannen ließ, um nach Palmers Haus in Westend zu fahren, da ihm vor allen Dingen jetzt daran liegen mußte, Miß Alice von dem wichtigen Telegramm in Kenntniß zu setzen, und sie vor dem Amerikaner zu warnen; denn mit ihrem Vater jetzt schon darüber zu reden, hieß den verblendeten Kaufmann zu einer Uebereilung drängen und den Betrüger vor der Zeit warnen.

Aber Mr. Wilson hatte wieder wie vorhin, als der dicke

Morley ihn macht, denn Reichthum der daher geflucht Sein Schelt stliche Freil sol ergeben, mag bekannt

Mr. B welche sich f seiner Bered welcher ihn Klames, na senden sollt selchen Briefe in zitternde drohenden V Gefahr entri

„Thorh Deut gelegt, geworden, F Er ma

„It es auf dem ang welches all Dein Dopp Bespensterfu er allein —

„Mit der reich eines Spigb Polizei nach — hm, Mr. A

„Er sch niedr. Da politisches V Ich h in seinen G vor sich hin den braden

„ganz gleich witzliche Ref war, der ar und hatte ei wurde er ab einmal nicht

„Mr. E Es w beschwören, seinen listige ganz andere immerhin, d beim Lampe

„ich die Erla Absatz fert ich!“ sprac das Recht, i es nicht feig jehen?“

„Er hie braud annah und Seele, den Schafete Sieg für m leiten ließ, merdischen Oß

„Welt? — an die See schlicher Bo funderlich.“

„Mr. B an den Spi

„Ich h



Wochen ihn vor, seinen Stundenplan ohne das Schicksal gemacht, denn kaum setzte er den Fuß in den Wagen, als der Reitschicht des alten gichtkranken Vord. Fitzbourn im Galopp daher gesprungen kam und den Doktor halb gewaltsam entführte. Sein Schelten und Weiter über diesen Eingriff in seine persönliche Freiheit half ihm nichts, er mußte sich in sein Schicksal ergeben, wie ihm das von früher her schon des öfteren genug bekannt sein mochte.

### Siebzehntes Kapitel. Eine Klatscherei und ihre Folgen.

Mr. Bennett war von einer unerklärlichen Unruhe erfüllt, welche sich fast von Minute zu Minute steigerte. Er mußte seiner Berechnung nach bereits Nachricht von Jitis haben können, welcher ihm eine kurze Mitteilung über das Gelingen des Planes, natürlich unter fremder Adresse und poste restante senden sollte. Er fragte unmaßig Mal auf der Post nach einem solchen Briefe, doch immer vergebens, welche Resultatlosigkeit ihn in zitternder Wuth versetzte. Es war ihm, als könne er die wachenden Wölken fühlen, ohne sie packen oder der unsichtbaren Gefahr entrinnen zu können.

„Thorheit!“ murmelte er, den Alp, der sich auf seine Brust gelegt, gewaltsam abschüttelnd, „wann bist Du so feige geworden, Freund Horatio?“

Er machte vor dem Spiegel Toilette. „Ist es so weit mit Dir gekommen, daß man die Furcht auf dem angstvollen Gesichte liest?“ fuhr er halb laut fort, „welches alberne Gespenst kann Dich schrecken, Horatio? — Dein Doppelgänger doch etwa nicht? Pah, ich kenne keine Gespensterfurcht! Nur dieser Kapitän Ned ist mein Alp — er allein — wenn er zurückkehrte, die Polizei gegen mich aufsetzte — hm, man wird sich hüten, einen Gentleman, der sich mit der reichsten Firma der City verbindet, auf das Zeugnis eines Spitzbuben hin zu compromittieren. — Aber, wenn die Polizei nach New-York telegraphiert? — Das wäre höchst fatal — hm, Mr. Horatio! — wie ständen in diesem Falle Deine Affären?“

Er schritt einige Male in Gedanken versunken auf und nieder. Dann hefte sich die düster gefaltete Stirn und ein spöttisches Lächeln überzog das fahle Gesicht.

„Ich habe die Karten zu schau gemischt,“ kalkulirte Bennett in seinen Gedanken weiter, wobei seine stehenden Augen stark vor sich hinblickten; „der alte John Bennett hatte seinen Reffen den braven Horatio noch nie gesehen, da war's am Ende ja ganz gleichgültig, wer sich ihm als solcher vorstellte, zumal der wirkliche Refse unterwegs krank geworden und zurückgeblieben war, der arme Bursche konnte das Seewasser nicht vertragen und hatte eine gewaltige Furcht vor dem Ozean, — weshalb wurde er überhaupt wieder gesund? — Der Narr taugte nun einmal nicht zum Millionär!“

Mr. Bennett lachte plötzlich laut und spöttisch auf. „Es war lustig,“ murmelte er, die Vergangenheit herauf beschwörend, in sich hinein, „wie der alte geizige John mich mit seinen listigen Fuchsaugen forschend musterte, als ob er sich ein ganz anderes Bild von mir gemacht hätte. Ein immenses Glück immerhin, daß der alte Schuft gichtkrank darniederlag und mich beim Lampenlicht nicht so genau betrachten konnte, ebenso, daß ich die Erlaubniß erhielt, noch in derselben Nacht mit dem zur Mahlabert fertigen Dampfer New-York zu verlassen. — Beim Aufbruch!“ sprach er plötzlich laut und triumphirend, habe ich nicht das Recht, mich einen Lieblingssohn Fortunos zu nennen. Wäre es nicht feige, ihr, der guten Mutter, mein Vertrauen zu entziehen? — Vorwärts denn, edler Horatio, — jenes Grab an der Ostsee!“

Er hielt inne, während seine Augen einen entseflichen Ausdruck annahm.

„Der Narr,“ jischte es von seinen Lippen, „kraft an Leib und Seele, — war jener Dolchschind nicht die beste Medizin für den Schafelkopf. Es war in der That kein besonders rühmlicher Sieg für mich, da er sich von mir wie ein Kind gängeln und leiten ließ. Ha, ha, ha, folgte mir nach Hamburg, um die nordischen Schönheiten kennen zu lernen, und von da nach der blauen Ostsee. Der gute Horatio, was wollte er noch auf dieser Welt? — War ein häßliche Wasserföhrer, um den braven Jungen an die See zu gewöhnen, — hätte nie geglaubt, daß ein so lächerlicher Boatsmann in mir steckte; ja, ja, die Noth macht erfindlich.“

Mr. Bennett strich den blonden Bart und trat dann wieder an den Spiegel, um seine Toilette zu beendigen.

„Ich bin Dein Mißler Harald Francis!“ murmelte er spöttisch, „wenn die Frage auch sich schäner präsentirt, so übertrage ich Dich doch an Geist — und diese Waare bedeutenden Reue bei Miß Alice!“

Er goß sich ein feines Obeur in sein Taschentuch, klingelte und besah eine Droschke, worauf er mit der stolzeften Zuversicht zum Diner nach Palmers im Westen fuhr.

Mr. Palmer empfing seinen Gast mit der unangenehmen Mittheilung, daß Miß Alice sich entschuldigen ließe, weil eine Migräne sie an ihr Zimmer fesselte. (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Zu den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau werden folgende Persönlichkeiten entlassen: Königin Olga von Griechenland, Großherzog Ernst Ludwig von Hessen nebst Gemahlin, Herzog Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha mit seiner Gemahlin, dem Erbprinzen Alfred und der Prinzessin Alexandra, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin, Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach mit dem Erbprinzen Wilhelm Ernst, Adelt Lichnerogorin, der englische und der bairische Thronerbe, Prinz Georg, Herzog von York und Prinz Maximilian. Als Vertreter geistlicher Häupter werden erwartet: Prinz Heinrich von Preußen und Gemahlin, Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich nebst Gemahlin, der italienische Thronfolger Prinz Victor Emanuel, Arthur Herzog von Connaught mit Gemahlin, Prinz Albert von Belgien, der Kronprinz von Griechenland, Konstantin Herzog von Sparta, und Gemahlin nebst dem Prinzen Georg, der Kronprinz Sushan von Schweden und Norwegen, Erbprinz Ludwig von Monaco, der Bruder des Schahs von Persien, Erbprinz Ferdinand von Rumänien mit Gemahlin, Prinz Ludwig von Bayern, Prinz Sadanaru Juschimi von Japan, Herzog Wilhelm von Württemberg, Kronprinz Friedrich von Dänemark, Großherzog Friedrich Wilhelm von Baden, Großherzog Wilhelm von Luxemburg, Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, Großherzog Friedrich

August von Oldenburg, Prinz Georg von Sachsen und Prinz Albert von Sachsen-Altenburg. Außerdem treffen ein der Prinz von Orleans, Herzog Anton von Montpensier und Gemahlin, sowie seine Mutter, die Infantin Louise von Spanien und die in russischen Diensten stehenden Prinzen Ludwig Bonaparte und Jaime von Bourbon.

„Aufregend. Student (zur Wirthin): „Tragen S' doch den Kalender aus dem Zimmer! Ich kann das Datum nur einmal im Monat vertragen!“

„Belannte Ueberschwänglichkeit.“ . . . Du, Marie, stottert denn Dein Verehrter? — „Ja was fällt denn Dir ein?“ — „Nun, worum schreibt er dann: Meine liebe, liebe Marie?“

„Lohwollend. Niemand wünscht den Leuten aufrichtiger einen gesunden Schlaf als ein Einbrecher.“

„Sehr häufig hört man die Frage aufwerfen, ob es ein Mittel für das Schnarchen gebe. Ein Dr. J. antwortete darauf im Pariser „Figaro“ durch Angabe des folgenden, angeblich unschmerzhaften Mittels: „Sind Sie gewohnt, auf der rechten Seite zu schlafen, so stecken Sie etwas Watte ins linke Ohr; pflegen Sie auf der linken Seite zu liegen, so müssen Sie ins rechte Ohr etwas Watte stecken. Ich selbst bin durch dieses Mittel geheilt worden.“

„Der Blitz und die Pappel. Eine in der Umgebung von Moskau neuerdings aufgestellte Statistik hat, wie der „Prometheus“ mittheilt, ergeben, daß von etwa 597 vom Blitze getroffenen Bäumen mehr als die Hälfte — genau 302 — Weispappeln waren. Man rät, daher den Landeuten, Weispappeln als natürliche Blitzableiter in Menge anzupflanzen. Die Pyramidenpappeln stehen übrigens seit langer Zeit in demselben Ruhe und es wird gerathen, die Gehölze damit zu umgeben, da sie gleichsam natürliche Blitzableiter darstellen.“

„Ueber die evangelische Missionarbeit in den deutschen Kolonien legt der Offizier der deutschen Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, v. Francois, in seinem Buche „Nama und Damara“ folgendes Zeugniß ab: „Ob die Missionare den Regierungsdirektoren noch etwas mehr in die Hände arbeiten könnten, darüber kann man verschieden urtheilen. Bei alledem darf man aber nicht vergessen, daß der Missionar, gleichviel welcher Nation und welcher Gesellschaft er angehört, unumgänglich ein Regierungs- oder Partei-Organ sein kann, sondern vielmehr über den politischen Ideen und Parteinteressen stehen muß, daß er in höherem Dienste steht als dem der Menschen. Man versteht diesen Standpunkt nicht logisch; ich bekenne offen, daß auch ich meine Zeit gebraucht habe, um ihn zu begreifen, und daß deshalb nicht immer vollste Harmonie zwischen den Missionaren und den Regierungsoffizieren hat bestehen können. Das hindert mich indessen nicht, an dieser Stelle dem Wirken und Treiben der Missionare volle Achtung und eine über das Durchschnittsmaß der Pfräre weit hinausgehende Anerkennung und Bewunderung zu zollen. Ohne die Pionierarbeit der Missionare wäre die Besitzergreifung des Landes ein völlig illusorischer Akt auf dem Papier gewesen. Was Händler, Industrielle und Gelehrte (zumal Holländer und Engländer) über sogenannten Erforschung und Kultivierung gesah haben, fällt gar nicht ins Gewicht neben den positiven Ergebnissen der Missionarbeit. Und diese Arbeit will umso mehr bedeuten, als alle egoistischen Motive, die den Händler oder Forscher immer befehlen werden, die schließlich auch dem Kriegsmann nicht abgesprochen werden können, bei diesen Männern fortfallen. Es muß eine erhabene Triebkraft sein, nur um der Verwirklichung der Idee vom Zusammenschluß der Menschheit zum Gotteshelme, zur Gotteskindschaft in die Hände zu arbeiten, Bequemlichkeit, Gewerbeschäftigkeit, Ehre und Ruhm — alles preiszugeben, um einer heidnischen Menschenherde das Geheimniß von der Liebe Gottes einzuflohen. Er giebt fortwährend, nicht nur von dem inneren Schrage seines geistigen Lebens und Könnens; nein, um dahin zu gelangen, muß er unermüdet bald Handwerker, bald Ackerbauer, bald Baumeister u. s. w. spielen; immer geben — Geschenke, Lehren, Verbesserungen, — niemals nehmen, kaum ein Verdienst für seine Opferthätigkeit — Alles das Jahre lang, Jahrzehnte lang, dazu gehdrt in der That mehr als Menschenkraft. Das Durchschnittsgemüth des in Selbstverherrlichung und Selbstsucht verhärteten europäischen Strebers begreift das nicht. Ich hätte es früher auch nicht begriffen. Man muß es gesehen haben, um hier verstehen und bewundern zu können.“

„Ein drohliches Erlebnis hatte vor einiger Zeit ein Berliner Schornsteinfeger. Waren da zwei kleine Mädchen mit ihren Eltern von Südafrika herüber zu Besuch gekommen; ihr Geburtsort liegt nahe der heißen Zone im nördlichen Transvaal, wo der Vater unter Wästelbeuten auf der Station Malokung arbeitet. Den Mägdelein gefiel es recht gut beim Großpapa in Deutschland, nur vermütheten sie schmerzlich den Anblick der schwarzen Leute. Da kam eines Tages ein ganz schwarzer Mann ins Haus, vor dem sonst andere Kinder mit Schrecken davonliefen; unsere Missionskinder liefen ihm aber laut jubelnd entgegen, begrüßten ihn in der Sesselsprache und fragten, aus welcher Gegend Africas er herkäme, ob er auch seine schwarzen Kinder mitgebracht hätte. Ganz traurig wurden sie, als man ihnen klar machte, daß der Schornsteinfeger kein richtiger Schwarzer wäre. Jetzt sind die Kinder mit ihren Eltern wieder draußen in Afrika. Die Eingeborenen, welche sie bei der Ankunft freudig begrüßten, wunderten sich sehr, daß die Kleinen in den 1 1/2 Jahren soviel von der Sesselsprache vergessen hätten und fragte nun ebenfalls, ob es denn in Deutschland keine Schwarzen gäbe.“

„Der Küffer. Zu den seltsamsten Erscheinungen, die der „Suff“ in Rußland gezeigt hat, gehdrt der „Küffer“. Jeder, der einmal ein Trinkgelage in Rußland mitgemacht hat, weiß, wie leicht man dabei zu einem paar Duzend Küffern kommen kann. Diese fastige Vertraulichkeit hat den recht peinlichen Franzosen die schönen Tage von Kronstadt seiner Zeit arg gestdrt. Aber man begnügt sich in Rußland nicht, den freien Beginn dieser Zärtlichkeit abzuwarten, in den Schnapskneipen auf dem Lande hat vielmehr der ausfchendende Commis das bestimmende Wort, das Küffern anzufangen, und es fhdrt deshalb die technische Bezeichnung „Küffer“. Es ist seine Pflicht, die Kunden so schnell wie möglich weich zu stimmen und sie, wenn sie das gefüllte Glas in der Hand halten, über den metallbeschlagenen Schenkels herüber zu umarmen und zu küffen. Damit soll er nicht bloß Höflichkeit bezeugen und die Kunden zu weiterer Trinken animiren; der Hauptwerth seiner Rasse liegt für seinen Prinzipal vielmehr darin, daß er

einen möglichst großen Theil des bereits verkauften Branntweins dabei umschüttelt, der dann den Schenkels hinunter in ein Gefäß läuft, aus dem er alsobald nochmals verzapft wird — ein drastischer Beweis von der außerordentlichen Geduld des russischen Kleinfuhrmanns!

### Das Urtheil der Welt.

Die öffentliche Meinung ist verschieden in verschiedenen Ländern. Sitten werden zu Gesehen; was in einem Lande erlaubt ist, ist oft in einem anderen Lande verboten. Ueber viele wichtige Fragen existiren verschiedene Meinungen; aber über eine Frage scheint keine Meinungsverschiedenheit zu existiren und diese ist über den Werth und die Heilkraft von Warners Safe Cure, als ein Mittel gegen Nieren- und Leberleiden. Frau M. Passow, Glasermeistergattin, wohnhaft in Berlin, Linienstraße 130, giebt ihre Meinung, durch Erfahrung begründet, wie folgt kund: „Im Jahr 1893 erkrankte ich an einer schweren Leber-, Nieren- und Nierenkrankheit. Nachdem ich hier drei Aerzte konsultirt hatte und alle nicht helfen konnten, es sei denn nur durch eine Operation, bekam ich durch Zufall eine Brochüre in die Hand, worin Warners Safe Cure angepriesen wurde. Ich gebrauchte diese Medizin nebst Pillen vom 1. November 1894 bis Ende Mai 1895 ununterbrochen. Bierzehn Wochen war ich bettlägerig, Schlaf und Appetit konnte ich nicht; das bishen Milch, das ich trank, brach ich wieder aus. Wir glaubten immer, den neuen Tag würde ich nicht mehr erleben, aber nächst Gottes Hilfe stand mir Warners Safe Cure zur Seite, wofür ich sehr dankbar bin. Ich habe Zutrauen in diese Medizin gehabt und Ausdauer, und ich habe die festeste Ueberzeugung gewonnen, daß gegen innere Krankheiten als bestes Heilmittel Warners Safe Cure aus Wärmere zu empfehlen ist. Als die Krankheit auf ihrem Höhepunkt war, hätte keiner einen Pfennig gegeben, daß ich noch von einem zum anderen Tage leben würde. Jetzt ist meine Gesundheit vollständig wieder hergestellt.“

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engelapotheke in Leipzig.



Man achte auf die Schutzmarke!  
Man achte auf die Schutzmarke!  
**Maria-zeller Magen-Tropfen,**  
vortreflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein **Unentbehrliches altbekanntes Haus- und Volksmittel** bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Nüchtern, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung.  
Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Wärmern, Leber- und Gichtleiden als heilkräftiges Mittel erprobt.  
Bei genannten Krankheiten haben sich die **Maria-zeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bezeugen. Preis a Flasche sammt Gebrauchsanweisung 50 Pfg., Doppelflasche M. 1.40 Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Remsler (Währen).  
Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.  
Maria-zeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in  
**Wilsdruff: Löwenapotheke.**



erzeugt mit wenig Bürstenstrichen einen **prachtvollen, tief-schwarzen bleibenden Glanz, schmeidigt das Leder, verdrückt sich sehr sparsam und ist thatsächlich besser und billiger** als die sogenannte beste Wichse der Welt. Nur in **roten Dosen à 10 und 20 Pfg.** echt bei: **Paul Kletzsch, Wilsdruff.**

**Geheime** Hals- und Hautkrankheiten, Weißfluß, Bleichsucht, Nagen-, Hämorrhoidal- und Blasenleiden, Bettlägerien, Flechten, trebsähnliche Leiden, Drüsenanschwellen (Kropfe), alte Wunden, offene Weinschäden, Salsfluß, Krampfaderngeschwüre und Folgen der Onanie behandelt **Wittig in Dresden-A., Scheffelstr. 51, 11.** Zu sprechen täglich von 9-3.



Zur bevorstehenden

# Fahrrad - Saison



empfehl  
ergeben  
Unterzeichneter  
auch  
dieses Jahr



nur hervorragende Neuheiten in

## Fahr = Räder

als Herren- und Damen-Rover,

Triuns- und Saxoniamodelle 1896er,

welche nach jeder Richtung hin als erstklassige Fabrikate bezeichnet werden müssen und die den weitgehendsten Ansprüchen vollauf genügen.

**Einjährige schriftliche Garantie auf bestes Material einschliesslich Gummi.**

Käufern stehen gebrauchte Fahrräder zum Lernen bereitwilligst zur Verfügung.

12-15 Fahrräder der neuesten Konstruktion sind während der Saison Interessenten zur Befichtigung ausgestellt.

**Neue Fahrräder mit Garantie von 155 Mk. an.** Einzelne Radbestandtheile und Rad-Utensilien, sowie ff. Fahrradöl sind zu billigsten Preisen am Lager.

**Fahrrad-Reparaturen**

werden sauber und billigt ausgeführt.

Mit der Bitte, mir auch in dieser Saison das bisher entgegengebrachte Wohlwollen zu erhalten, zeichne ich hochachtungsvoll

### Otto Rost,

Büchsenmacherei und Fahrrad-Handlung.



### Confirmanden-Anzüge ingrosser Auswahl, gutpassend von 14 bis 22 Mk.

Herren-Anzüge von 15 bis 35 Mk.  
Jünglings-Anzüge von 8 bis 20 Mk.  
Knaben-Anzüge von 3 bis 9 Mk.  
Größtes Lager fester Arbeitshosen,  
einzelner Stoff-Jaquets, Hosen, Westen,  
Hemden, Blousen, Jacken.  
Lager dauerhafter Herren-, Burschen- und  
Knabentiefel sehr billig empfiehlt  
das **Herrengarderobe-Geschäft**  
**Oskar Plattner,**  
Dresdnerstrasse Nr. 69.



### Wilsdruff. Spezial-Geschäft Herren-Wäsche!

Fortwährender Eingang von  
Neuheiten in  
Universalwäsche, Universalkragen,  
Universalmanchotten, Hosenträger,  
Leibjacken, Jäger- und Radfahrerhemden,  
**Cravatten, Shlipse,**  
Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen,  
Leinen-Manchotten,  
Glacé-Englische-Handschuh  
empfehl  
in größter Auswahl



**Theodor Andersen,**  
Dresdnerstrasse 67.

Schöne  
schwarze **Kleiderstoffe**  
für **Confirmanden,**  
sowie auch  
farbige in neuester Mode,  
sind zu verkaufen zu ganz billigen Preisen bei

**Ernst Reichelt,**  
Dresdnerstrasse, im Hause des Herrn Konditor Windschüttel,  
1 Treppe.

**2 Pansen-Schweine**  
sind zu verkaufen in **Regers Mühle, Sachsdorf.**

Zur bevorstehenden

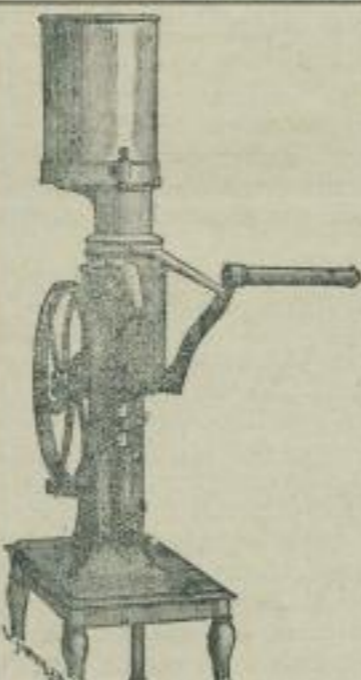
## Frühjahrs-Saison

empfehl zu Vorzugpreisen

**Sackische Drillmaschinen,**  
Schubradsystem.  
**Sackische Pflüge, Schältpflüge.**  
**Laks Uder- u. Wieseneggen.**  
**Kleesäemaschinen.**  
**Kartoffelfurchenziehe,**  
verstellbar.  
**Kartoffelortirmaschinen**  
mit Siebkasten.  
**Bergedorfer**  
**Alfa-Handseparatoren.**



Kartoffelsortiermaschine.



Bergedorfer  
Alfa-Handseparator.

Seeligstadt.

M. Heyde.

Der Lieferant des Bundes der Landwirthe

**G. Kublick, Dresden,**

Nr. 42, Wettinerstrasse,

ladet zur Befichtigung neuer und bewährtester Maschinen ein, empfiehlt jetzt bevorzugt:

### Drillmaschinen,

verschiedener Systeme, (auf bisherige Protina-Preise 10% Rabatt).

Kleesäemaschinen, Pflüge, Walzen, Eggen, Kartoffel-Dämpfer und Sortiermaschinen etc.;

für Molkereien: Centrifugen, Transportkannen, Kühler, Butterfässer etc.; ebenso

für Küche und Haushaltung: Maschinen und Geräthe in großer Auswahl.

● **Wasser- und Jauchepumpen.** ●

### Elfenbein-Seife,

### Elfenbein-Seifenpulver

sind die besten Reinigungsmittel für die Wäsche und für den Hausbedarf. Man achte auf Schutzmarke „Elefant“.

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel, alleinige Fabrikanten.

In Wilsdruff bei: Otto Fünfstück, Paul Kletzsch, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Rudolf Schmidt, Anton Wendisch.

Der  
rat, der  
taggebau  
betreffende  
durch die  
der gepflo  
zuteilnehm  
lich um F  
welche Mi  
sekretärs G  
eine gewiss  
der Budget  
Hälfte der  
des Reichs  
Wie es w  
der Finanz  
ung des  
seitigen B  
überhaupt  
bekämpft.  
Wigerung  
Wahre ein  
vom Graf  
handen ist  
solles im  
Der  
ber 25. S  
1875 nach  
gerühnten  
N. Schölog  
E. mson, A  
fr. lte. I.  
Winterspre  
reter des  
it. calen I  
tag durch  
binde Be  
men und  
Zur  
Harnov.  
nimmt de  
ober Bo  
Vorderborn  
an. Der  
sogar den  
ein große  
weiter sch  
einigen,  
Grenzfro  
werthe; m  
dient, so  
sich nicht  
bei der G  
es immer  
viele selbst  
ist recht b  
u. a. au  
Denabrück  
namentlich  
Stellung  
Gewerbetr  
Staatswo  
gient.“  
In  
schreibt d  
man wäh  
satorischen  
angehan,  
die Dreißt  
lich ober  
Daj das  
dieses Zei  
die schlag  
lich nicht  
daj bei E  
lichen Re  
Gebante,  
haben die  
vermocht.  
weiten R  
zwischen  
tuchlichen  
dieser An  
Staates,  
In  
ländlichen  
suchung i  
gestellt w  
sondere d  
sich im Be  
Koi  
von feiner  
schädel  
auswärtig  
m-cher st  
Luces G



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 35.

Sonnabend, den 21. März 1896.

## Tagesgeschichte.

Der Kaiser hat am Montag Nachmittag einem Kronrath, der im sogenannten kleinen Bundesrathssaal des Reichstagsgebäudes abgehalten wurde, präsidirt, welchen Charakter die betreffende Sitzung des preussischen Staatsministeriums eben durch die Gegenwart des Monarchen erhielt. Ueber den Inhalt der gepflogenen Beratung laufen verschiedene Gerüchte um, am interessantesten scheint indessen die Annahme zu sein, wonach es sich um Fragen der Reichsfinanzpolitik gehandelt haben soll, welche Muthmaßung durch die Theilnahme des Reichschofssekretärs Grafen Posadowski an der erwähnten Kronrathssitzung eine gewisse Begründung erfährt. Speziell soll der Beschluß der Budgetkommission des Reichstages, der die Verwendung der Hälfte der den Einzelstaaten zustehenden Ueberweisungen seitens des Reiches über die Matrikularbeiträge zur Schuldentilgung des Reiches fordert, zu eingehender Erörterung gelangt sein. Wie es weiter heißt, hat in den Verhandlungen des Kronraths der Finanzminister Dr. Miquel die Zulässigkeit einer Abänderung des gesetzlich bestehenden Finanzrechts durch einen einseitigen Zusatz des Reichstages zum Etatsgesetz bestritten und überhaupt den genannten Beschluß der Budgetkommission energisch bekämpft. Wie weiter berichtet wird, theilt die preussische Regierung diese Auffassung. Da vielleicht aus der ganzen Affaire ein Konflikt zunächst zwischen Herrn Dr. Miquel und dem Grafen Posadowski entsteht, ja indischer Weise schon vorhanden ist, so kann man der Weiterentwicklung des Zwischenfalles immerhin mit Interesse entgegensehen.

Der Reichstag feiert am Sonnabend, den 21. März, den 25. Jahrestag der erstmaligen Sitzung des am 3. März 1875 nach Beendigung des siegreichen Krieges gegen Frankreich eröffneten deutschen Reichstages. Der Präsident des damaligen Reichstages war der nachmalige Reichsgerichtspräsident Dr. Emsen, den die 115 Köpfe zählende nationalliberale Fraktion in die 1. Vicepräsidentschaft war der jetzige Reichskanzler und preussische Ministerpräsident Herr v. Bismarck, damals Vertreter des bayerischen Wahlkreises Forchheim und Mitglied der liberalen Reichspartei. Der Reichstag begeht seinen Jubiläumstag durch eine Abends im Festsaal des Reichstages stattfindende Vereinerung, zu welcher alle früheren Reichstagsabgeordneten und zahlreiche sonstige Gäste eingeladen erhalten haben.

Zur Frage der Beamten-Konsumvereine wird dem „Garnob. Kur.“ aus Weiskirchen geschrieben: „In Paderborn nimmt der sogenannte Eisenbahnbeamten-Konsumverein, dem über Beamte aller Rangstufen und Verwaltungszweige von Paderborn und Umgegend angehören, immer größeren Umfang an. Der Vorstand des Vereins schlägt jetzt den Mitgliedern sogar den Ankauf eines eigenen Grundstücks vor, um darauf ein großes Wohnhaus zu bauen. Die Kaufsumme und Handwerker gehen mit Besorgniß der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen, weil sich an diese zugleich für viele von ihnen die Erbschaftsfrage knüpft. Schon jetzt ist ihre Lage keine beneidenswerthe; wenn aber der Verein seine Thätigkeit noch weiter ausdehnt, so werden viele dieser selbstständigen Gewerbetreibenden sich nicht mehr länger behaupten können. Eine Vorstellung bei der Eisenbahndirektion Münster ist erfolglos geblieben. Doch es immer gerade wieder die Beamten sind, die in solcher Weise viele selbstständige Existenzen mit dem Untergange bedrohen, ist recht bedauerlich, um so mehr, als von vielen Seiten — u. a. auch auf der bekannten Handelskammerkonferenz in Dombühl — darauf hingewiesen wird, daß die Beamten — namentlich von der Eisenbahn und der Post — in Folge ihrer Stellung von Geschäftsverbindungen (i. B. Bezugsquellen) der Gewerbetreibenden sehr leicht Kenntniß erlangen können. Dem Staatsoberhaupt ist mit den Konsumvereinen ebenfalls keineswegs gebüht.“

In einem Artikel über die obligatorische Civilehe schreibt die „Nordb. Allg. Ztg.“: Die Erfahrungen, welche man während eines zwanzigjährigen Zeitraumes mit der obligatorischen Civilehe gemacht hat, sind nach keiner Richtung dazu anzusehen, ein Abgehen von dem bestehenden Rechte, in das sich die Bevölkerung und die Behörden eingelebt haben, als erforderlich oder auch nur als wünschenswert erscheinen zu lassen. Daß das kirchliche Leben, wie Anfangs befürchtet wurde, während dieses Zeitraumes durch die Handhabung der Vorschriften über die obligatorische Civilehe eine Einbuße erlitten habe, wird schließlich nicht mehr behauptet werden können. Weder der Umstand, daß der Staat zur Sicherung seiner Aufgaben einen der kirchlichen Feiern vorhergehenden staatlichen Akt verlangt, noch der Gedanke, daß dieser Akt als der rechtsbegründende anzusehen ist, haben die Bedeutung der kirchlichen Trauung zu verringern vermocht. Wie vielfach zutreffend betont wird, hat sich in weiten Kreisen der Bevölkerung das Gefühl eines Gegenatzes zwischen der Geschlechtsverbindung vor dem Standesbeamten und der kirchlichen Trauung allmählich abgewischt und verloren. An dieser Anschauung zu rütteln kann weder im Interesse des Staates, noch im Interesse der Kirche liegen.

In Baden ist eine Erhebung über die Verschuldung der ländlichen Bevölkerung angestellt worden. Durch die Untersuchung ist, wie die „Karlsruher Zeitung“ berichtet, auch festgestellt worden, daß ein sehr erheblicher Theil und insbesondere den untersten Stufen der Landbevölkerung gelungen ist, sich im Besitze ihres Kapitalvermögens zu erhalten und noch zu sparen.

Kaiser Franz Josef von Oesterreich ist letzter Tage von seinem Aufenthalte an der französischen Riviera nach Wien zurückgekehrt. Am Dienstag empfing er den Minister des auswärtigen Grafen Goluchowski in längerer Audienz, in welcher sich der Monarch über den Verlauf des Berliner Beschlusses Goluchowski's jedenfalls hat Bericht erstatten lassen. Die

Kaiserin Elisabeth ist jetzt ebenfalls aus Südfrankreich abgereist, sie begibt sich zu längerem Aufenthalt nach Genua.

Der am Dienstag erfolgte Wiederzusammentritt der italienischen Deputirtenkammer nach Bildung des neuen Ministeriums Rubini-Nicotti hat noch nicht die vielfach erwarteten entscheidenden parlamentarischen Beschlüsse wegen der weiteren Afrikapolitik gezeitigt. Die Beschlüsse der Volksvertretung beschränkten sich vielmehr auf die Genehmigung der von Rubini für die neue Afrika-Kreditvorlage von 140 Mill. Lire verlangten Dringlichkeit und des weiteren Verlangens des Ministerpräsidenten, die Ernennung der Kommission für die Prüfung der Kreditvorlage dem Kammerpräsidenten zu überlassen. Die Aufnahme des neuen Kabinetts durch die Kammer war überhaupt eine vortreffliche, auch die Erklärungen Rubini's über Afrika wurden beifällig aufgenommen, namentlich wegen des in ihnen enthaltenen Grußes an die unglückliche, aber tapfere Kolonialarmee. Aus den Regierungserklärungen ist hervorzuheben, daß General Baldissera noch vom Kabinet Crispien-Bolmann zur eventuellen Aufgabe Abigral's und Kossala's, sowie zu Friedensverhandlungen mit dem Negus unter den für Italien günstigsten Bedingungen erhalten hatte. Das Ministerium Rubini seinerseits will zwar die Friedensverhandlungen, aber auch zugleich den Krieg einstimmen fortsetzen, jedoch keine Ausdehnungspolitik in Afrika treiben, es erklärt darum auch, auf Tigre und auf die Schutzbeherrschung über Abyssinien verzichten zu wollen. In Bezug auf die auswärtige Politik Italiens versichert die ministerielle Erklärung, daß auch das neue Kabinet unerschütterlich am Dreibunde festhalten werde. Letztere Versicherung findet ihr Echo in einem Leitartikel der offiziellen „Opinione“, in welchem auf die dreibundsfreundliche Vergangenheit der hervorragendsten Mitglieder des Ministeriums Rubini hingewiesen wird.

Rom, 18. März. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Kaiser Wilhelm wird am 24. März in Genua incoognito ankommen und von dort an Bord der „Hohenoller“ Neapel und andere Häfen Italiens anlauen. Es steht fest, daß Kaiser Wilhelm und König Humbert zusammen kommen, aber den Tag und die Einzelheiten der Zusammenkunft ist jedoch noch nichts entgiltig festgesetzt.

Die französische Deputirtenkammer genehmigte am Dienstag den Gesetzentwurf über die Veranstaltung einer Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 endgiltig mit 425 gegen 69 Stimmen. Sämmtliche beantragten Abänderungen wurden abgelehnt.

Die Streikbewegung gewinnt im Lütticher Kohlenreviere einen bedeutenden Umfang, sieben große Bergwerke feiern. Die Streikenden gehen gewaltthätig vor; sie überfielen nichts in Moribone die Wohnung des Aufsehers und mißhandeln ihn. 500 Streikende zogen vor das Rathhaus in Seraing und forderten Unterstützung.

## Vaterländisches.

Wilsdruff, 20. März. Mit Sonntag, den 22. d. M., beginnen in unseren hiesigen Schulen die Prüfungen; wir erlauben uns, auch an dieser Stelle geehrte Eltern, Erzieher, sowie auch die Lehrherren und Arbeitgeber und alle Schulfreunde darauf hinzuweisen und betonen dabei zugleich, daß es geradezu Pflicht der Benannten ist, diese Prüfungen zu besuchen, um sich von den Fortschritten ihrer Pfleglinge zu überzeugen. Möge diese Anregung nicht umsonst geschehen sein. Im Uebrigen verweisen wir auch noch besonders auf die betreffende Bekanntmachung in heutiger Nummer unseres Blattes.

Auf vorhergegangene freundliche Einladung des hiesigen „Gemeinnützigen Vereins“ hatten sich letzten Donnerstag Abend im kleinen Saale des „Hotel zum goldenen Löwen“ nicht allein hiesige, sondern auch vom nahen Sachsdorf und Klipphausen herbeigeeilte Einwohner, Männer und Frauen, eingefunden, um einen Vortrag über „Sachsdorf und Klipphausen vom Jahre 1227 an“ anzuhören. Der Vortragende, Herr Lehrer Graßelt hier, welcher über dieses Thema schon seit ca. 8 Jahren arbeitet und mit Hilfe amtlicher Quellen, sowie eigener Unermüdblichkeit sein Werk in kurzer Zeit zu beenden denkt, brachte an diesem Abend nur einen verhältnißmäßig kleinen, aber für die Anwesenden um so interessanteren Theil zu Gehör, welcher nicht allein die beiden erwähnten Orte in ihrer Entstehung und Entwicklung bis zum heutigen Tage ausführlich behandelt, sondern auch die angrenzenden näheren, sowie entfernter liegenden Ortlichkeiten berührt wurde. Hoffentlich ist es uns später einmal vergönnt, aus dieser geistreichen, für unsere Gegend hochinteressanten Arbeit des Herrn Vortragenden Ausführlicheres unseren Lesern vor Augen führen zu können. Mit herzlichster Freundschaft wurde Herrn Graßelt am Schluß seines Vortrages gedankt, welchem Danke wir auch an dieser Stelle voll und ganz beipflichten.

Die landwirthschaftlichen Vereine Gula, Kesselendorf, Tanneberg, Weietropf und Wilsdruff tagten heute Freitag Nachmittag im „Hotel zum weißen Adler“ hier, um ihre zweite Bezirksversammlung seit der Zusammenschließung genannter Vereine abzuhalten. Diese Versammlung war von allen Vereinen, welche eine Mitgliederzahl von ca. 370 aufzuweisen haben, recht gut besucht und eröffnete der Vorstand des Wilsdruffer Vereins, Herr Rittergutsbesitzer André-Limbach, im Namen der übrigen Vereine die Versammlung und theilte in geschäftlicher Hinsicht mit, daß Herr Dr. Otto Arendt-Berlin, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, durch geschäftliche Verhinderung in letztgenanntem Hause abgehalten sei und deshalb Herr Aschenborn-Berlin an Stelle des Herrn Arendt erschienen sei. Hierauf brachte der Herr Vorsitzende in vaterländisch-patriotisch grünem Geiste ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Kaiser Wilhelm

und Königin Albert aus. Nunmehr fand die Begrüßung der erschienenen Ehrengäste statt, sowie Herr André die Anwesenden auf die Eingangs des Saales aufgestellten Wilsdruff- und Wilsdruff-Maschine der Firma August Schmidt-Wilsdruff aufmerksam machte, welche Firma durch Herrn Walthers Schmidt persönlich vertreten war. 1/3 Uhr nahm Herr Aschenborn-Berlin das Wort, um sich in längerem Vortrag über „Die Währungsfrage und ihre Bedeutung für die deutsche Landwirtschaft“ auszusprechen. Ueber diesen Vortrag, sowie die weiteren Punkte der Tagesordnung werden wir in nächster Nummer berichten.

Wir machen die Leser, die sich für Gartenbau oder Obstzucht interessieren, auf die heutige Beilage, betreffend die vortreffliche Wochenchrift: „Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark — besonders aufmerksam.

Von dem kaiserl. statistischen Amt ist jetzt das vorläufige Ergebnis der Volkszählung für das ganze deutsche Reich zusammengestellt worden. Danach betrug die ortsanwesende Bevölkerung in Deutschland am 2. Dezember 1895 insgesamt 52,244,503 Personen gegen 49,428,470 am 1. Dec. 1890, also mehr 2,816,033 Personen oder 5,7 Prozent. Auf das Königreich Sachsen entfallen davon 3,783,014 gegen 3,502,684 im Jahre 1890.

In einer Verordnung sind jetzt die Amtsgerichte vom königl. Justizministerium angewiesen worden, die bei Sparcassen oder Sparbanken anzulegenden Gelder (Mündelgelder), wenn die Einlagebücher auf Defect zu stellen sind, nur bei solchen Sparcassen und Sparbanken ihres Bezirks anlegen zu lassen, die sich ihnen gegenüber durch aktinmäßig nachweisbare Verträge zur Beachtung der Sperrverpflichtungen verpflichtet haben. Sollten bereits vorhandene Einlagebücher nicht vertragsmäßig verpflichteter Sparcassen oder Sparbanken des Bezirks zur Aufbewahrung an Beamten herausgegeben und zu diesem Zwecke auf Defect gestellt werden, so sind zuvor Sperrverträge abzuschließen. Wird der Vertragsabschluss abgelehnt, so sind die Gelder anderweit anzulegen oder es sind in geeigneten Fällen die Einlagebücher zum Gerichtsdepositorium zu nehmen.

In der Nacht vom Sonntag zum Sonntag drangen Diebe in die Wohnung des Streikers Weigelt in Zaukeroda an und entwendeten aus derselben ein Pult, das sie auf einem nahegelegenen Felde erbrachten und seines werthvollen Inhaltes beraubten. Außer zwei Tolschneidern fanden die frechen Langfinger noch 400 Mark Geld. Zwei ebenfalls im Pult aufbewahrte Sparcassenbücher wurden später zerissen aufgefunden. Trotz der sofort in's Werk gesetzten polizeilichen Recherchen ist bis jetzt noch nichts Bestimmtes über den oder die Diebe festgestellt.

Deuben h. Dreeden. Die Aufführung der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach in dieser Kirche morgen Sonntag, den 22. d. M., beginnt pünktlich um 5 Uhr. Selten wird man außerhalb der Großstadt Gelegenheit haben, ein derartiges Werk zu hören, noch dazu wiederholten durch einen Sängerkorps von über 200 Personen. Kein Musikfreund sollte sich daher diese Gelegenheit entgehen lassen, die ohnedies nur geringe oder gar keine pekuniären Opfer aufzulegen. Für Besucher aus Wilsdruff und Umgebung eignet sich trefflich der Zug, welcher 3 Uhr 19 Min. von Wilsdruff abgeht und 4 Uhr 5 Min. Potschappel erreicht. Von dort geht es 4 Uhr 35 Min. nach Deuben weiter, wenn man bei gutem Wetter nicht vorzieht, den kaum halbständigen Weg nach der Deubener Kirche zu Fuß zurückzulegen.

Von Geschäftleuten in Deuben sind, wie der „Bez.-Anz.“ berichtet, in letzter Zeit falsche Zwanzigmarkstücke vereinnahmt worden. Die Falsifikate sollen nicht so leicht als solche zu erkennen sein. Vorsicht ist daher geboten.

Küchlich Abends erschien in der Hermann'schen Schankwirtschaft in Kleinburgk ein nur mit Hemd, Hose und Mütze bekleideter Mann und benahm sich dort derartig, daß man bald merkte, daß man einen geistig Gestörten vor sich hatte. Bis zur Ankunft der sofort benachrichtigten Polizei lief der Bedauernswerte einige 20—30mal um das Billard herum, kniete dann vor dem Ofen nieder und betete längere Zeit letzteren an, sodann öffnete er die Ofenthür und ergriff eine Hand voll glühender Kohlen, wobei er sich natürlich arg verbrannte. Durch drei Männer wurde der aus Geshäftshammende verheiratete Irrensinnige, ein Handarbeiter, schließlich mit vieler Mühe gefesselt und mittelst Wagens in eine Dreedener Anstalt gebracht.

In einem Schuhmachermeister in Dreeden kam dieser Tage ein Geselle und fragte nach Arbeit. Dabei kam es zum Wortwechsel. Der Geselle entfernte sich nicht, wurde deshalb von dem Meister zur Thür hinausgeschoben, kam aber dann wieder zurück und versetzte dem Letzteren Faustschläge in's Gesicht, jedoch das Blut aus Mund und Nase lief. Er ergriff auch in der Wuth ein Zugschneidmesser und drohte den Meister zu erstechen. Der rohe Mensch soll nachträglich von der Polizei ausgemittelt worden sein.

An die Stände ist ein königliches Dekret gelangt, den Schluß des gegenwärtigen Landtags betreffend. Darnach ist der Schluß der Sitzungen in beiden Kammern auf Sonnabend den 28. März festgesetzt.

Die Schuhmacher in Dreeden hielten am Montag eine von 220 Personen besuchte Versammlung ab, um über die Aufbesserung ihrer Löhne zu beraten. Der gegenwärtige Wochenlohn soll nach den gemachten Schlußfolgerungen 10—11 M. betragen, doch sollen auch Löhne von 8—8 M. keine Seltenheit sein. Es soll nunmehr, wie am Montag beschlossen wurde, eine Erhöhung der Städt- und Akfordlöhne um 10 Prozent sowie ein Zuschlag von 20 Prozent für Ueberstunden gefordert



werden. Der Stundenlohn für Tagelöhner soll 30 Pf., bei Niederstunden 40 Pf. betragen. Für Hausarbeiten soll ebenfalls eine Erhöhung von 10 Prozent eintreten. Mit diesen Forderungen erklärten sich die Versammelten in der Hauptsache einverstanden. Bemerkenswert sei noch, daß zwei anwesende Meister es für unmöglich hielten, solche Löhne zu zahlen.

Ein besonders frecher Bettler wurde im Schweizer-Viertel in Dresden erlangt. Dort war es in den letzten Tagen wiederholt vorgekommen, daß auf der Straße vor irgend einer Villa ein Mann plötzlich umgefallen und anscheinend schwer erkrankt war. Die Bewohner des betreffenden Villenquartals eilten dem Manne zu Hilfe, sorgten für Erquickung, worauf es ihm bald wieder etwas besser wurde, und gaben ihm schließlich ein größeres Geldstück mit auf den Weg, damit er sich noch weiter stärken konnte. Gestern war ihm aber wieder übel geworden, und man war bereits in der Nachbarschaft auf ihn aufmerksam, als plötzlich Polizei hinzukam und ihn schnell auf die Beine brachte. Dabei erfuhr man, daß jener Mann dieses Mandat schon öfters mit gutem Erfolge gemacht hat und daß er das plötzliche Unwohlsein nur simulirte. Er soll ein Hochkappler von auswärtiger Herkunft sein, dessen Vorleben noch gar nicht bekannt ist, da er keinelei Legitimation besitzt.

Großhain, 17. März. Gestern Abend verschied in dem hiesigen Stadtkrankenhaus der Direktor der hiesigen Handelsschule Johann Bernhard Röttchen an den Folgen von Blutvergiftung, die durch einen Stich mit einer Stahlfeder in die rechte Hand entstanden war. Eine am rechten Arm vorgenommene Operation vermochte nicht den Verletzten zu retten, da bald auch eine Anschwellung des linken Armes erfolgte.

In Grünlitzberg b. Waldheim starb die Ehefrau eines dortigen Schuhmachermeisters kurz nach der Geburt von Zwillingen. Der unglückliche Mann nahm sich den Tod seines Weibes so zu Herzen, daß er sich durch Ertränken das Leben nahm. Sieben Waisen trauern um ihre Eltern.

Zittau. Der Raubmörder Kögler hat bisher die hauptsächlichsten Straftaten, die ihm zur Last gelegt werden, insbesondere die bekannte Mordthat auf dem Töpfer bei Dybin, die am 24. Juli 1894 begangen wurde, geleugnet. Kögler behauptet vielmehr, um jene Zeit herum, und zwar vom 14. Juli bis 20. August 1894, in Ungarn und Italien gewesen zu sein. Da dem Verbrecher u. A. auch zur Last gelegt wird, daß er ein auf den Namen eines Schlossers Schneider aus Zittau lautendes Arbeitsbuch entwendet, und da er sich selbst vielfach als Elger aus Gahlonz bezeichnet hat, so liegt gegen-

wärtig der Gerichtsbehörde vor allen Dingen daran, festzustellen, ob Jemand unter einem der erwähnten Namen zu jener Zeit in den schlesisch-böhmischen oder sächsisch-böhmischen Grenzbezirken seine Eintragung in ein Fremden- oder Herbergebuch vollzogen hat. Daß Kögler die Mordthat auf dem Töpfer begangen, wurde s. Z. von dem Zittauer Untersuchungsrichter in dieser Angelegenheit als nahezu gewiß hingestellt, und auch heute zweifelt Niemand daran, daß jene That auf Kögler zurückzuführen ist.

Zwickau, 17. März. Von einer barbarischen Mißhandlung wird aus Marienthal berichtet: Die im achten Lebensjahre stehende Tochter des in zweiter Ehe verheiratheten, 32 Jahre alten Fabrikarbeiters Oskar Zahn versäumte in Folge eines Mißverständnisses die Schule. Der Vater befahl dem Kinde, sich bis auf's Hemde anzuziehen und legte es auf das Sopha. Nachdem er noch den Mund des Kindes mit einem Tuche zugebunden, schlug er es mit einer Klopfspeiche in einer Weise, daß noch heute der ganze Körper von Striemen überzogen ist. Doch nicht genug dieser Rohheit. Der unnatürliche Vater nahm hierauf Pfeffer und Kreuze ihn in die Wunden, so daß das Kind vor Schmerzen kaum liegen und sitzen konnte. Auf Anzeige der Hausbewohner wurde der Vater gestern durch die Gendarmen verhaftet und an das Amtsgericht Zwickau abgeliefert.

Als Amtshauptmann Dr. Bonig in Auerbach am Abend des 29. Dezember v. J. mit seiner Familie, sowie einigen geladenen Gästen von einer Schlittenfahrt nach Morgenröthe zurückkehrte und im Walde zwischen Hohengrün und Jägergrün angekommen war, wurde, wie s. Z. gemeldet, der zweite Schlitten, in welchem die beiden Töchter des Herrn Amtshauptmanns, Herr Dr. med. Meißner aus Dresden und Herr Referendar Albert Plag genommen hatten, von einigen jungen Burschen bestürmt; die drei Burschen, 22, 19 und 18 Jahre alt, sprangen auf den Schlitten, und während zwei den auf der Peitsche sitzenden Kutscher mit den Händen bearbeiteten, schlug der dritte mit der Peitsche und dem Peitschenstiel auf diesen und die Insassen des Schlittens. Die beiden Herren im Schlitten bogen sich über die Damen weg, um diese vor Schlägen zu schützen; sie konnten aber trotzdem nicht verhindern, daß auch diese je einen Schlag ins Gesicht und in den Nacken erhielten. Die Burschen, sämmtlich in Beerheide wohnhaft, gaben jetzt vor der 1. Strafammer des Landgerichts zu Plauen an, sie hätten den Schlitten deshalb bestiegen und den Kutscher geschlagen, weil am Schlitten kein Licht gewesen sei. Sie

wurden wegen schwerer und einfacher Körperverletzung zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt, wovon 3 Wochen, 6 Wochen und der erkannte Monat durch die von ihnen erlittene Untersuchungshaft verbüßt ist.

Leipzig, 19. März. Gestern Nachmittag 1/2 6 Uhr wurde in Zeig der sechzigjährige Bankier Wilhelm Schneidert durch einen Stich in den Kehlkopf ermordet aufgefunden. Wie der „Leipziger Generalanzeiger“ meldet, wurden in Leipzig zwei der That verdächtige Personen heute früh verhaftet.

Plauen i. V., 19. März. Wie der „Vogtl. Anz.“ meldet, wurde durch eine große Explosion gestern Abend in Treuen die Apotheke zerstört und das ganze Gebäude demolirt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntag Jubilo  
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst, Prüfung der Konfirmanden.

Ferkelmarkt z. Wilsdruff, a. 20. März 1896.  
Ferkel wurden eingebracht 212 Stück und verkauft: Starke Waar 6 bis 8 Wochen alt das Paar 24 Mk. — Pf. bis 30 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 Mk. — Pf. bis 21 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 10 Pf bis 2 Mk. 30 Pf.

#### Seiden-Damaste Mk. 1.35.

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.  
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Grosse Auswahl

## in Familien-

Waagen empfiehlt billigt  
Otto Starke, Wilsdruff Markt.

## Abonnement-Einladung.

Mit dem 1. April 1896 beginnt das zweite Quartal, und laden wir hiernit zum Neu-Abonnement auf das

# Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden  
Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt

freundlichst ein.

Dasselbe erscheint

**drei Mal**

wöchentlich, mit der allsonntäglichen

**Illustrirten Unterhaltungs-Beilage**

und der 14tägig erscheinenden

**Landwirthschaftlichen Beilage.**

Das Bestreben der unterzeichneten Expedition wird auch ferner darauf gerichtet sein, den geehrten Lesern durch unparteiische politische Leitartikel und aus der Tagesgeschichte und den vaterländischen Ereignissen stets das Neueste zu bringen; gute und sittlich reine Romane und Novellen sollen namentlich den geehrten Leserinnen reichlichen Stoff zur Unterhaltung bieten.

Durch Unterhandlung mit bevorzugten Schriftstellern werden wir im neuen Quartale neueste Erzeugnisse solcher Herren zum Abdruck bringen.

U. A. Feuilletons von Paul Cindau:

„Berliner Ausstellung“

„Krönungsfeierlichkeiten in Moskau“,

sowie spannende Novellen von Ludwig Habicht.

Bestellungen nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, sowie unsere Geschäftsstellen entgegen.

Der Preis stellt sich für ein Vierteljahr durch die Post bezogen frei ins Haus auf 1 Mk. 55 Pf., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 Mk. 30 Pf.

Die ergebene unterzeichnete Expedition erlaubt sich deshalb die geehrten Bewohner unserer Stadt und Umgebung durch recht zahlreiches Neu-Abonnement um freundliche Unterstützung zu bitten und zeichnet mit größter Hochachtung

**Expedition des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.**

Die Stiderei  
und schritt in  
hatte einma  
wofante Gef  
ung sic au  
Mauem Sa  
beim Behen  
Acht l  
In der Sa  
darauf in  
frischer Hof  
Haus gefan  
bekanntem  
welcher ihr  
und der sie  
verraten.  
Ein le  
Winkel ab  
derselbe S  
Häusermeer  
des Buchen  
„Süß  
Gruß aus  
Arm  
die Heimat  
ehle und  
Beonore be  
Markshall  
„Weic  
lose Wande  
nicht. „S  
Hingeben a  
um mein e  
ich seinen  
selbst verler  
dem Laun  
Der S



# Unterhaltungsblatt

für

Jedermann aus dem Volke.

Beilage

zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 12.

Wilsdruff.

1896.

Nachdruck verboten.

## Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

(Fortsetzung).

Es schlug halb acht, nun mußte Eugen eintreffen, er hatte versprochen, schon um Sieben da zu sein; sie legte die Stickerie, an der sie zu arbeiten angefangen, zusammen und schritt unruhig auf dem Teppich hin und her. Eugen hatte einmal geäußert, daß die schweren Stoffe ihre imposante Gestalt vorzüglich kleideten; aus diesem Grunde trug sie auch heute ein modernes Gewand von dunkelblauem Sammet mit Silberstickerei, dessen kurze Schleppe beim Gehen leicht über den Boden rauschte.

Acht Uhr — er ließ auf sich warten — wie immer. In der Ecke des Zimmers stand ein rundes Tischchen, darauf in zierlich aufgeschlossenen Kelchglas ein Strauß frischer Rosen; die Blumen waren ihr heute morgen ins Haus gesandt worden; sie vermutete den Namen des unbekanntem Spenders: Doktor Burger, der stille junge Dichter, welcher ihr von allen neuen Bekanntschaften am besten gefiel, und der sie verehrte, ohne es mit Worten oder Blicken zu verraten.

Ein letzter verlorener Sonnenstrahl fiel schräg in den Winkel über die Blumen, Leonore lächelte unwillkürlich; derselbe Sonnenstrahl, der hier verstoßen zwischen dem Häusermeer hereinklug, ruht jetzt auch auf den Gipfeln des Buchenwaldes; ob Rahel unter ihnen wandelt?

„Süße Rosen, wie kommt es, daß Ihr mich wie ein Gruß aus der Heimat anmutet, die doch so herb und arm ist. Arm? Nein; die Trennung verschönt und verklärt die Heimat und läßt sie in dem Nimbus erscheinen, den edle und hochgesinnte Menschen um sich verbreiten.“ Leonore berührte mit den Lippen den Kelch der verblühten Marshall Nel.

„Weichliches Ergehen,“ schilt sie sich selbst; die rastlose Wanderung beginnt von neuem — Eugen kommt nicht. „So geht es nicht weiter, ich erschlafe in diesem Singsingen an die bethörende Sehnsucht, ich muß kämpfen um mein entfliehendes Glück. Mein ganzes Ich überließ ich seinen Händen, und er zersplittert es; das heißt sich selbst verleugnen und verlieren — ich will mich retten aus dem Taumel!“

Der Diener meldet, der Tisch sei gedeckt. Leonore

nicht ihm zu, daß sie gehört — er geht. Wie wäre es ihr jetzt möglich, zu essen ohne Eugen; wie rücksichtslos, sie ohne Grund warten zu lassen! Ihre Augen werden feucht, doch den Triumph soll er nicht genießen — denn Thränen sind ihm verhaßt, und er lacht nur spöttisch, wenn er sie an ihren Wimpern sieht.

Endlich gegen zehn Uhr ertönt auf der Haustreppe der bekannte rasche Schritt — Leonorens Herz klopft lauter — nun tritt wieder das unbegreifliche an sie heran; schon der Schall der Tritte erweckt das jubelnde Empfinden seiner Nähe, verweht sind alle Vorsätze, ihm zu zürnen, vergessen die Vorwürfe über seine Rücksichtslosigkeit, ganz nur Befriedigung, ihn endlich zu sehen, eilt sie ihm entgegen und erwidert glühend den dargebotenen Begrüßungskuß.

„Du böser, böser Mann — ich hatte mich so sehr auf den heutigen Abend gefreut,“ flüsterte sie mit halbem Lächeln.

Verzeih, Liebchen, Du hast diesmal in der That Ursache mich zu schelten — Lilly Kronach war schuld daran; das arme Ding ist ohne Stellung und ganz allein in Berlin, seit Julie nun auch gestorben ist. Sie klagte mir ihre Not und dabei verging die Zeit im Umsehen.“

Eugen hatte das unbefangen erzählt, als handle es sich um die einfachste und natürlichste Sache — Leonore aber war es, als griffe eine eiskalte Hand an ihr Herz. „Lilly,“ wie Feuer brannte der Name in ihrer Seele, hatte sie früher nicht in gewissen Beziehungen zu dem Gatten gestanden? Und ob er ihr auch damals fest versichert, daß nichts als verwandschaftliche Bande ihn mit Lilly verbunden, so vermochte sie doch niemals eine eifersüchtige Regung bei der Erinnerung an die hübsche kleine Person zu unterdrücken. Und nun widmete er ihr nach kurzer Trennung den ganzen Abend und ließ seine Frau, die ihn voll schmerzlicher Ungeduld herbeisehnte — mit der größten Seelenruhe warten!

„Also Lillys wegen mußte ich zurückstehen,“ entfuhr es ihr nicht ohne Bitterkeit.

„Aber Kind, ich konnte sie doch unmöglich so ohne weiteres abschütteln, das erlaubte, ganz abgesehen von ihrer verlassenen Lage, meine verwandschaftliche Pflicht ihr gegenüber nicht; wir tranken eine Tasse Kaffee bei Stiebner, und um sie los zu werden, lud ich sie zu übermorgen Abend ein; wir müssen uns schon Albrechts wegen des Mädchens annehmen.“



Also im Café hatte er mit Lilly gefessen und in der gewiß höchst fesselnden Unterhaltung sie — sein Weib — vergessen, denn was er da vorbrachte, waren nur noch leere Ausflüchte; unaussprechliche Bitterkeit würgte aus der Brust in die Kehle, und in den Augen bligte die innere Empörung. „Ich empfangen die — Person nicht, Eugen; die Verkäuferin, welche Dich geliebt hat, ehe wir uns kannten, darf nicht beanspruchen, sich von mir bewirten zu lassen.“

Er blieb vollständig ruhig und lächelte sogar — über die Leichtgläubigkeit, mit der seine junge Frau in eine Falle zu locken war; er dachte in Wahrheit nicht daran, ein Verhältnis mit Lilly zu beginnen, aber Leonore sollte eifersüchtig werden; er hatte sie geliebt wie keine andere — er liebte sie auch noch zuweilen auf seine Weise, aber längst war ihm klar geworden, daß die junge Frau ihn geistig hoch überragte, und das stieß ihn von ihr zurück. Es lag eine Demütigung darin, die ihn ärgerte und den Wunsch erweckte, sich zu rächen. Demzufolge fand er nach und nach ein gewisses Vergnügen daran, sie zu reizen. Solche Plänkereien unterhielten ihn zugleich, es lag ein prickelnder Reiz darin, weil er im voraus wußte, daß sie mit seinem Siege endeten und Leonore wieder die Seine war, sobald er die Hand wieder zur Versöhnung ausstreckte; auch gab ihre Erziehung ihm die Garantie, daß solche Zänkereien nie die Grenze des Unschönen streiften, er durfte sie seinerseits mit Behagen auf die Spitze treiben und genoß den Vorteil, Leonore auf diese Weise einen bestimmten Respekt einzulösen, welcher seine Autorität und Macht über sie befestigte, die ihre geistige Ueberlegenheit anfänglich wankend zu machen gedroht. Es war die Herrschsucht des Körpers dem Geiste gegenüber ein trauriger Behelf — aber ihm blieb dem „Weibe“ gegenüber keine andere Waffe, um zu bestehen.

„Deine Eifersucht treibt Dich zur Ungerechtigkeit,“ äußerte Eugen mit jenem satyrischen Wohlgefallen, daß er immer spürte, wo sich die Gelegenheit bot, Leonore irgend einen Mangel vorzuwerfen. „Ob Lilly mich geliebt hat oder nicht, ist ganz egal, den Beweis, daß ich sie nicht geliebt habe, giebt Dir unsere Heirat. Lilly hat sich doch wahrhaftig nicht die geringste Blöße gegeben, im Gegenteil sie zog sich äußerst taktvoll und tapfer aus der Affaire; zum Dank dafür werden wir uns doch nicht taktlos gegen sie benehmen?“

Jedes der Worte enthielt einen verkappten Stich für Leonore, der sein Ziel nicht verfehlte.

„Fordere alles von mir, Eugen, nur das eine nicht, diese Lilly, die ich hasse, bei uns sehen zu müssen!“

„Ach, das ist ja Kinderei und zeigt wieder, daß Du in mancher Beziehung gar nichts von den Gesetzen der Konvenienz unserer gesellschaftlichen Kreise kennst. Das würde schön werden, wollte man sich weigern, eine Persönlichkeit einzuladen oder mit ihr zusammen zu treffen, nur aus dem Grunde, weil sie uns mißliebig geworden. Nein, und wenn man sich am liebsten gegenseitig die Augen auskratzen möchte und sich auf den Blocksberg wünschte, um so zuvorkommender behandelt man einander, das verlangt das gesellschaftliche Gesetz. Du wirst Dir das merken und dich gegen Lilly benehmen, wie es sich für die Baronin von Ravens schießt — der man am allerwenigsten gewisse Blößen, die Stoff zu willkommenem Klatsche geben, verzeihen würde. Verstanden? Und nun lassen wir den Streit, die Sache ist abgemacht, ich verspüre nämlich einen Bärenhunger; komm, wir gehen ins Eßzimmer.“

Er wollte sie küssen, doch Leonore wandte das Gesicht ab und zur Seite, sie fühlte sich von seinen Äußerungen und seinem Benehmen zu tief verletzt; alles in ihr empörte sich gegen die kühle Art und Weise dieser offenen und versteckten Kränkungen, die unter dem Mantel scheinbarer Wahrheit doch wieder soviel ätzendes Gift verbargen, daß sie sich ohnmächtig und haltlos vor ihnen sah.

„Du trodest wohl, Leonore? Also eine neue liebenswürdige Eigenschaft, die bis dahin unentdeckt geblieben,“

äußerte er spöttisch. „Nun, da muß ich mich natürlich gedulden, bis Du zu der Einsicht gelangst, mit Deiner Trost sehr wenig bei mir auszurichten.“

Er ging hinaus; wenige Minuten später erschallte die elektrische Klingel, die dem Diener anzeigen sollte, ihn bei Tische zu bedienen; und während er dasaß, seinen Wein trank und sich die Hummermayonnaise vortrefflich schmecken ließ, befand sich Leonore, eine Beute verzweiflungsvoller Schmerzen, in ihrem Boudoir und weinte wie ein Kind.

Bittere Thränen, denn sie galten dem verlorenen Lebensglück. Der Wechsel von der Seligkeit des Bewußtseins seiner Liebe bis zur Gewißheit jener Rücksichtslosigkeit, die nur das Ergebnis eines erkalteten Herzens sein konnte, war zu rasch an sie herangetreten — die Sturm wogen brandeten in ihrem Innern hoch empor, und doch sträubte sie sich noch gegen die Erkenntnis, daß ihr Vater sowohl wie Waldemar Berg recht hatten, als sie Eugen einen Egoisten nannten, der nichts liebte, als sich selbst.

Nur das stand fest, er durfte sie Lillys wegen nicht den ganzen Abend vergebens warten lassen, und es ist dann noch auch erzählt — darin lag eine Rücksichtslosigkeit, über die sie nicht hinwegkommen konnte. Allmählich beruhigte sich Leonore, wusch die Augen mit kölnischem Wasser, um die Thränenreize zu entfernen, und hoffte, er würde nach dem Essen kommen, ihr gute Nacht zu sagen — sie wollte heute stark sein und nicht wie sonst, zuerst wieder anfangen. Aber Eugen kam nicht; sie hörte ihn das Eßzimmer verlassen und nach seinem Kabinet gehen — dem Diener schellen und dann wurde die Thür zum Korridor geöffnet — er ging noch aus. Ohne ein Wort der Versöhnung — wie hart. Und jedenfalls in seinem Klub, aus dem er erst spät nach Mitternacht zurückzukehren pflegte.

Sie ging zur Ruhe, um mit brennendem Kopfe seine Ankunft zu erwarten, es war ihr unmöglich, einzuschlafen, ohne sich mit ihm versöhnt zu haben; es wurde jedoch zwei, im Klub war das Geburtsfest eines Bekannten gefeiert worden, und als er dann vom reichlichen Sektgenuss mit schwerem Kopfe nach Hause kam — sank Eugen so todmüde auf sein Lager, daß er Leonores begütigende Ansprache nur mit einem unverständlichen Murren vom Nebenzimmer aus beantwortete.

Lilly hatte sich am folgenden Tage eines anderen besonnen und beschlossen, Eugen doch ihr gegebenes Versprechen zu halten; es war ja ein Unsinn — sie wollte ihm seine dummen Neckereien ernstlich verbieten und darauf ausgehen, einen möglichst günstigen Eindruck bei Leonore hervorzubringen; da Axel in einigen Tagen eintraf, würde er ohne Zweifel seiner Schwester von der beabsichtigten Verlobung mit ihr erzählen, und dabei fiel das Urteil der jungen Frau immerhin ein wenig ins Gewicht, da Axel mehr zu den ruhigeren, leidenschaftslosen Menschen gehörte. Es galt, klug sein in der Welt und die gebotenen Vorteile auszunutzen, diesmal sollte ihr das Glück nicht wieder entweichen. Lilly hatte das dienende, heimatlose Leben recht von Herzen satt und sehnte sich nach einer Häuslichkeit mit Axel Erichsen, der alles in sich zu vereinigen schien, was eine Frau beglücken mußte. Dafür wollte sie ihm aber auch eine musterhafte Frau werden — undankbar war Lilly nicht.

Auch Leonore kam der Schwester Juliens viel freundlicher entgegen, als sie geglaubt, daß es ihr möglich sei; Eugen hatte wirklich nicht ganz unrecht, als er das allein stehende und verlassene Mädchen, das er verschmäht, ihrer Teilnahme empfahl, man mußte nur eine Sache reiflich bedenken, und so wäre dann alles ausgezeichnet gegangen, wenn Eugen nicht Saiten angeschlagen hätte, welche einen Miston in die so geschickt von den Frauen herbeigeführte Harmonie geworfen.

Lilly benahm sich anmutig, bescheiden, sichtlich bemüht, ihre vorteilhaften Seiten herauszukehren, und befand sich auf dem besten Wege, eine schwärmerische Zuneigung für Leonore zu fassen, die ihrerseits alles that, dem allein-

stehenden  
äußerst b  
Siegesser  
das gefä  
Leonoren  
fürchtbar  
zu heftige  
So  
in der D

aller Auf  
Leonore ve  
allerdings  
besseres u  
menschen.  
die wenig  
Leonore  
kosten zu  
des junger  
die Schran  
von ihrem  
ob der alt  
würde, der  
zu halten.  
Sodom der  
nicht länge  
segnete sie



stehenden Mädchen liebenswürdig zu begegnen. Eugen war äußerst befriedigt von seiner Erziehungsmethode, und diese Siegesgewißheit ließ ihn übermütig werden; er begann das gefährliche Spiel aufziehender Neckerei, das er liebte, Leonoren hingegen, zumal in Anwesenheit Fremder, so furchtbar fatal war, daß es deswegen schon mehrmals zu heftigen Ausritten zwischen ihnen gekommen war.

So auch an diesem Abend; zuerst mußte das Leben in der Heide erhalten, im Gegensatz zu dem Zentralpunkt

wart Fräulein Lillys aufzuziehen, so muß ich es mir gefallen lassen, greiffst Du aber meinen Vater an, hinter seinem Rücken, verbietet mir die kindliche Liebe und Ehrfurcht, das anzuhören und ich kann nicht anders, als Deine Handlungsweise eine ebenso feige als verächtliche zu nennen."

Die Worte waren zu stark, der lange mühsam beherrschte und plötzlich überquellende Zorn hatte Leonore der Besinnung beraubt.



Das Loch im Stiefel. Nach dem Gemälde von K. v. Kozynski.

aller Aufklärung, Bildung und Geselligkeit — Berlin; Leonore verteidigte sich. In der Heide besäßen die Menschen allerdings weniger Gesellschaft, aber dafür jedenfalls ein besseres und gefühlvolleres Herz für die Leiden ihrer Mitmenschen. — Dann kam Rahel daran, Tante Jutta und die wenig freundvolle Zeit der Verlobung.

Leonore schwieg, sie merkte, daß er Lilly auf ihre Kosten zu unterhalten suchte, und die sichtbare Verwirrung des jungen Mädchens, das ihn mit ärgerlichen Blicken in die Schranken wies, versöhnte sie einestheils. Als er aber von ihrem Vater anfing und in gehässigem Tone bemerkte, daß der alte Geistliche sich nicht gelegentlich dazu verstehen würde, den Berlinern eine seiner donnernden Standreden zu halten, um alle Strafen der Hölle auf das verpönte Sodom der Hauptstadt herabzuschwören, da konnte Leonore nicht länger an sich halten und mit bebender Stimme entgegenete sie: „Bereitet es Dir Vergnügen, mich in Gegen-

Eugens Züge hatten eine grünlich-sahle Färbung angenommen und in seinem Innern gährte eine rasende Wut.

„Die Strafe für diese Ausdrücke, die Du zurücknehmen wirst, soll Dir ein andermal werden,“ erwiderte er mit häßlicher Verzerrung um seine Lippen, „ich möchte jetzt keinen großartigen Auftritt veranlassen; meine harmlose Neckerei verdient solche Betitelung nicht.“

„Ich fürchte keine Strafe, wo es die Pflicht erfordert, für meinen Vater in die Schranken zu treten,“ sagte Leonore bewegt, während aus ihren dunkelblauen Augen der Strahl tiefer seelischer Erregung zuckte.

„Wir werden ja sehen.“

Lilly saß dabei wie auf Kohlen, der Ausgang der Unterredung berührte sie um Leonorens willen, der sie vollständig recht gab, im hohen Grade peinlich, und obgleich es erst neun war, erhob sie sich doch mit dem bestimmt



ausgesprochenen Wunsche, nach Hause zu gehen, da es ihr sonst zu spät werde.

„Das hat nichts auf sich, ich begleite Sie natürlich; wollen Sie aber durchaus gehen, bin ich auch bereit. Ich habe nichts zu versäumen und stehe ganz zu Ihrer Verfügung.“

„Danke sehr; ich bin es von meinem Berufe her gewohnt, allein zu gehen und ziehe das wirklich vor, Herr Baron.“

„Flausen — Lilly, ich kenne meine Pflicht. Oder fürchten Sie sich heute vor mir, obgleich es doch wahrhaftig nicht das erste Mal ist, daß ich Sie nach Hause begleiten darf.“

Er hatte diese Worte in einem besonderen Tone gesprochen, der berechnet war, Leonore zu treffen, und der auch seine Wirkung nicht verfehlte; es war der Beginn der Strafe, die ihr unbedachtes Wort auf sie herabgezogen.

Lilly aber hätte ihm am liebsten einen Schlag ins Gesicht versetzt, er verdarb alles, was sie so mühevoll ins Geleise gebracht. Was mußte Leonore von ihr denken?!

„Es thut mir so leid, Frau Baronin,“ äußerte sie, im Zimmer der jungen Frau ihre Sachen nehmend; „wenn Sie gestatten, spreche ich nach einigen Tagen gelegentlich auf ein halbes Stündchen vor, ich bin freilich nur eine Verkäuferin, besitze aber ein ehrliches, aufrichtiges Herz, das Sie heute verehren gelernt.“

„Ich danke Ihnen, Fräulein Lilly, Sie behaupten, nur eine Verkäuferin zu sein — ehe ich Baron Eugen heiratete, war ich ebenfalls nur Leonore Erichsen, und was ich heute bin, können Sie morgen werden, es ist nicht der Rang, welcher die Größe des Menschen ausmacht, sondern seine Gesinnung, und die stellt Sie mit mir auf gleiche Stufe.“

„Sie sind ein Engel, Frau Baronin, viel zu gut und edel, für diese miserable Welt; mir ist unverständlich, wie Baron Eugen es fertig bringt, Ihnen weh zu thun.“

Leonore antwortete nur mit einem Seufzer; es wiederstrebte ihr, mit der Fremden weiter über die intimsten Angelegenheiten ihrer Ehe zu sprechen.

„Ich begreife das nicht, Eugen,“ sagte Lilly heftig, während sie die Richtung zu ihrer Wohnung einschlugen, „Sie sind auf geradem Wege, Ihr Glück mit Füßen zu treten und mich in den Augen Ihrer Frau gründlich zu blamieren! Wozu brauchte sie das von dem Nachhausebringen damals zu wissen?“

„Um Himmels willen, nur keine Moralpredigten, Lilly, was ist denn dabei, daß ich das sagte? Aber wo wollen Sie eigentlich hin?“ fuhr er, stehen bleibend fort, doch nicht etwa wirklich schon nach Hause? Daraus wird nichts — wir gehen zusammen zu Hiler.“

„Sollte mir gerade noch fehlen — nicht für hundert Thaler.“

„Nein, das wäre zu teuer — aber für vier,“ entgegnete er neckisch. (Fortsetzung folgt.)

## Das Loch im Stiefel.

(Zu dem gleichlautenden Bilde.)

Ja diese Burschen! Was hat man für Not, bis man ihnen ein bißchen Schliff beigebracht hat. Leutnant von Holstein könnte ein Lied davon singen. Es geht auf keine Kuhhaut, was sein Brösche ihm schon für Streiche gespielt hat. Und dabei ist der Kerl eine so gute, treue Haut, und hängt mit einer Ergebenheit an seinem Herrn, daß dieser ihm nicht einmal ernstlich böse werden kann. Aber heute wird es ihm doch ein wenig zu bunt. Hat denn der Tölpel gar kein Einsehen? Gerade während der Anwesenheit seines Freundes, des jungen eleganten Herrn von Lindenberg, des Bruders seiner angebeteten Erna, der er gewiß nicht bloß um ihres vielen Geldes willen den Hof macht, muß der Unglücksrabe mit seinem freundlich grinsenden Gesicht hereinstampfen und ihm mit den Worten: „Herr Leutnant, nu wüssen wir aberscht die Schtiebel be-

sohlen lassen,“ die zerrissene Sohle unter die Nase halten.

— Der Offizier ist ärgerlich über die Störung und herrscht den treuen Brösche etwas kurz an mit der Frage: „Nun, warum hast Du sie denn nicht zum Schuhmacher gebracht?“

— Der brave Bursche gerät darob in tödtliche Verlegenheit. Antworten muß er auf diese Frage, aber er fühlt, daß er die Wahrheit eigentlich in Gegenwart des fremden Herrn nicht sagen dürfte. Doch woher so schnell eine Ausrede nehmen? Die verworrensten Gedanken ziehen blitzschnell durch sein krauses Hirn, aber umsonst versucht er einen derselben im Fluge zu fassen. So stottert er denn schließlich, braunrot vor Angst, die Worte hervor: „Entschuldigen Herr Leutnant, der Schuster will nich mehr borgen.“ — — — Nun sind die Rollen vertauscht, und der Leutnant befindet sich in einer Lage, in der er ein Königreich für eine Ausrede geben möchte. Aber er fühlt auch alsbald, daß eine solche seiner unwürdig wäre, und ebenso schnell bezwingt er seinen Zorn über den treuherzigen Urheber dieser fatalen Situation: „Mach, daß Du hinauskommst, Du bist ein Esel!“ sagt er gelassen, und aufatmend mit dankbarem Herzen trollt Brösche davon. Sein „Leutnant“ ist doch ein guter Herr; wie möchte mancher andere ihn wohl „angefchnauzt“ haben! — Ja diese Burschen! A. S.

## Humoristisches.

Pietätvoll. A.: „Was tragen Sie denn da für Haare in Ihrem Medaillon? Wohl von Ihrer Braut?“ — B. (Sonntagsjäger): „Nein; die sind von dem Hasen, den ich vor sechs Jahren geschossen hab!“

Ein kleiner Berliner Praktikus. Lehrer: „Karl, sage mir die Namen der Apostel!“ — Karl: „Nuben, Simon, Lewi —“ — Lehrer: „Falsch! Selig, was meint Karl damit?“ — Selig: „Das sind die Rechtsanwälte beim Landgericht!“

In der Klemme. Freund: „Sind Sie mit Ihrem Roman fertig?“ — Dichter: „Ach nein! Sechs Paare habe ich glücklich verheiratet: nun bleibt mir noch ein alter General und eine Schuhmacherswitwe übrig. Die zwei kann ich doch nicht gut zusammen bringen!“

Im Zweifel. Frau Oberst: „Aber Karl, ich kann es vor Tabatsqualm kaum mehr aushalten!“ — Oberst (indem er seine Pfeife aus dem Runde nimmt): „Friedrich, trag' sie hinaus!“ — Bursche: „Zu Befehl, Herr Oberst! Die gnädige Frau oder die Pfeife!“

## Rätsel-Auflösung in voriger Nummer:

Rheingold.

## Dezter-Bild.



## Wo ist der Engländer geblieben?

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.  
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Angerer, Bernigerode.



... Karl, sage mir  
Lewi —  
Selig: „Da  
hrem Roman  
ich glücklich  
b eine Schu  
ut zusammen  
kann es vor  
idem er sein  
hinaus!“  
rau oder die

immer:



noten.  
lgerode.

### Gebrauch des Kräuter-Honigs.

Man muß täglich ungefähr 3 Eßlöffel einnehmen, davon morgens nüchtern einen guten Eßlöffel voll und 1 bis 2 Std. nicht darauf essen und trinken, um diesem Zeit zum Verdauen zu lassen, damit dieser das Geblüt verdünnt, sich mit ihm in allen Theilen des Körpers ausbreitet und reinigt. Man muß sich dessen längere Zeit bedienen, nachdem die Verküpfung und Krankheit veraltet sind, denn es wäre zu ungeduldig, ich will nicht sagen zu unvernünftig, um von inneren Nebeln, welche mehrere Jahre zu ihrer Entstehung gebraucht haben, in kurzer Zeit befreit sein zu wollen. Wenn man genesen ist, so ist es doch gut, daß man das Mittel öfters und wann nehme, um die Gesundheit zu stärken und einem Rückfall vorzubeugen.

### Wirkung des Kräuter-Honigs.

Dieser so anerkannte, namentlich Schwachen, Stochen anzurathende Kräuter-Honig stärkt den Magen, zertheilt die Verküpfungen der Leber und der Milz; derselbe ist von wohlthuernder Wirkung bei Lungenleiden, weil damit das daran Verbohrte geheilt und das übrige Weichte, wäre es auch nur ein kleines Stück, erhalten wird, er stärkt die Nerven, zertheilt mit der Zeit Verhärtungen, Drüsen u. s. w., wirkt stark auf die Nieren, reinigt die Harngänge, hält den Leib offen, er läßt keine schlechten Säfte in den Leib, sondern treibt alles gelinde unter sich. Derselbe schärft den Appetit zum Essen und bewirkt guten Schlaf.

**Preis:** 1/4 Flasche 1 Mk., 1/2 Flasche 1,75 Mk., 1 Flasche 3,50 Mk. — Nur echt mit obiger Schutzmarke.

Außerdem wird allen Brustkranken, Hals-, Lungen- sowie auch Hustenleidenden ein vorzüglich anerkannter

## ➔ Kräuter-Thee, ➔

welcher neben dem Gebrauch des Kräuter-Honigs zur baldigen Heilung helfend ist, angelegentlichst empfohlen.

Je 20 g Lindenblüthe, Ehrenpreis, Bittersüß, Carrageen, Lungenleberkraut.

Derselbe ist zu haben à Packet 50 Pf. in den neben genannten Apotheken.

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß Etiquett und Verschlusklapsel mit nebenstehender Schutzmarke, sowie mit der Firma „C. Lück, Goldberg“ versehen sind. Alle anders ausgestatteten Fabrikate sind unecht und gefälscht. Flaschen werden nicht zurückgenommen.

### Älteste und Dankschreiben.

Nachdem ich viele Jahre mit Lungenkatarrh zu kämpfen gehabt, so daß ich genöthigt war, mein rechtes Geschäft als Müller aufzugeben, gedrauchte ich Ihren Kräuter-Honig. — Allen, die sich nach meinem Wohlsein erkundigen und fragen, was mir geholfen, empfehle ich Ihren Honig nebst Thee und die vorzügliche Essenz. — Ich habe viele Mittel im Laufe von 20 Jahren gebraucht, und kann ich es als eine Gnade Gottes ansehen, wenn ich endlich ein Mittel durch Ihren Honig und Essenz fand, was mich von meinem Uebel befreite und ich heute wieder frohen Mutes meine Arbeit verrichten kann. Kopfschmerz, Luftmangel, Auswurf, Anschwellung der Herzgrube, Magenkrampf, das Alles hat sich nach dem Gebrauch Ihres Honigs und Essenz gegeben. (folgt Bestellung.)  
Marianowo b. Jirke, den 14. Februar 1885.

Achtungsvoll F. Seefeld, Königl. Darmmeister.  
... ich werde Ihnen wohl noch vom Jahre 1885 erinnerlich sein. Alle Leute haben sich bis heute über meinen Gesundheitszustand gewundert, zu welchem ich nur durch Ihren Honig nebst Thee und Ihre Essenz gelangt bin.  
Marianowo b. Jirke, den 1. August 1895.

Achtungsvoll F. Seefeld, Königl. Darmmeister.  
Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir im vorigen Jahr gegen Brustschmerzen und Heiserkeit vorzügliche Dienste geleistet und hoffe ich auch diesmal meine Heiserkeit durch denselben los zu werden. Ich bitte Sie, mir daher zu senden (folgt Bestellung).  
Barahim, den 17. Juli 1895. F. Griem, Schneider.

Vor etwa 5 Jahren im Alter von 28 Jahren bekam ich Lungenentzündung, welche ganz leicht geheilt wurde. Seit jener Zeit jedoch veriparte ich ab und zu Seitenstechen, auch habe ich viel mit Keimoth zu kämpfen gehabt. Im Mai d. Jrs. gefellte sich auch noch trockener Husten, Schwindelanfälle, Magenbeschwerden und Müdigkeit in den Beinen dazu. Nachdem ich nun zwei ganze Flaschen von Ihrem Gesundheits-Kräuter-Honig gebraucht habe, veriparte ich schon dessen vorzügliche Wirkung. Ich habe mich deshalb entschlossen, denselben längere Zeit zu gebrauchen, da ich von demselben meine völlige Besserung erhoffe. (folgt Bestellung.)  
Schüttorf b. Bentheim, d. 9. Juni 1895. A. Siemerling.

Meine Frau hat schon längere Zeit Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig gebraucht und zwar mit gutem Erfolge. Da dieselbe jetzt gar nicht mehr ohne denselben fertig werden kann, bitte mir zu senden (folgt Bestellung).  
Mülheim a. Ruhr, den 1. Mai 1895. Ernst Renker.

Ihr allbekanntes Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir gegen meine Leiden: Nervenschwäche, schlechte Verdauung und noch andere Krankheiten sehr gute Dienste geleistet. Ebenfalls auch die Dr. Ferneß'sche Lebens-Essenz, von welcher ich schon etliche Flaschen verbraucht habe. Obwohl ich mich jetzt schon gesund fühle, will ich Ihre Medicamente stets in meinem Hause halten und dieselben jedem Kranken, den ich antreffe, aufs beste empfehlen, denn Ihre Hausmittel sind gegen alle Krankheiten die besten.  
Schoppinitz O.-S., den 24. April 1895.

M. Stronß, Briefträgerfrau.  
Für den mir gesandten Gesundheits-Kräuter-Honig und Thee sage ich Ihnen meinen besten Dank. Die Mittel haben bei meinem Lungenleiden und Luftröhrenverschleimung sehr geholfen. Da ich jetzt aber an der Influenza leide, und ich ab und zu noch von Schwindelanfällen behaftet bin, bitte ich Sie freundlich, mir noch zu senden (folgt Bestellung).  
F. Wolff, Schmiedemeister.  
Liebenow i. Pom., den 14. April 1895.

Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig haben wir in sehr vielen Fällen mit bestem Erfolg angewendet. ... Wer den Werth desselben erkannt hat, kann nicht anders, als ihn immer wieder zu empfehlen.  
Demnitz, den 21. August 1895.

Krieg, Lehrer und Hausvater.

Sage für die mir gesandten 3 Flaschen Gesundheits-Kräuter-Honig und 1 Carton Thee besten Dank; dieselben haben bei meinem Lungenleiden und Luftröhrenverschleimung sehr gut geholfen. (folgt Bestellung.)  
Gäbersdorf, 14. April 1895. W. Engelle, Schmiedemeister.

Da die mir gesandte Flasche Kräuter-Honig sofort Linderung bei meinem Lungenleiden bewirkte, so ersuche ich Sie nochmals (folgt Bestellung).  
Reiferscheid b. Flammersfeld, 25. April 1895.

Christian Müller.  
Ich bitte Sie, mir wieder 2 Flaschen Gesundheits-Kräuter-Honig zugehen zu lassen, da die mir bereits gesandten sich ganz vorzüglich bei meinen Brust- und Hustenleiden bewährt haben, wofür ich Ihnen meinen besten Dank ausspreche.  
Göttesborn b. Rerchweiler, 25. Februar 1895.

H. Fuwig, Bergmann.  
Ihren vorzüglichen Gesundheits-Kräuter-Honig hat meine Frau schon mit dem glänzendsten Erfolg bei ihren Krankheiten, besonders Husten und Auswurf des Morgens, gebraucht. (folgt Bestellung.)  
Rainslar b. Lollar, 28. März 1895.

G. Koch II.  
Habe seit einigen Wochen Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig gegen Magenleiden und Revenchwäche benutzt und einen großen Erfolg damit erzielt. (folgt Bestellung.)  
Balshausen (Post Großsteinhausen), im April 1895.

F. Forrell, Lehrer.  
Seit 1 1/2 Jahren litt ich an Brustkrampf. — 3 Nerzte habe ich um Rath gefragt und in Anspruch genommen; leider, Keiner konnte helfen. Da wurde mir Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig empfohlen und schon bei der 2. Flasche spürte ich Linderung und bin jetzt vollständig wieder hergestellt. (folgt Bestellung.)  
Windheim, 13. Dezember 1894.

Chr. Lampe.  
Ihr berühmtes Gesundheits-Kräuter-Honig hat mich nach Gebrauch von 2 Flaschen à M. 1. — von meinem Hustenleiden und Halskatarrh fast gänzlich befreit und kann ich nicht umhin, Ihnen dafür meinen Dank auszusprechen; ebenso habe ich Ihre Dr. Ferneß'sche Lebens-Essenz erfolgreich angewandt. (folgt Bestellung.)  
Barmen-Wupperfeld, 6. Februar 1895. Joh. Hahn.

Seit längerer Zeit kenne ich Ihren Kräuter-Honig und wende denselben bei meinem langjährigen Leberleiden stets mit gutem Erfolg an. (folgt Bestellung.)  
Kriegow b. Krivitz, 20. April 1894. O. Schroeder, Inspektor.

Ich ersuche Sie hiermit nochmals, mir eine kleine Sendung Ihrer werthen Heilmittel zu senden, da ich mit denselben bei meinen vielfachen Leiden sehr zufrieden bin und ebenso Andere, welchen ich eine Flasche abgelassen habe.  
Brand b. Freiberg, 9. April 1895. Gustav Schmidt.

Ich erlaube mir, Ihnen für den mir gesandten Kräuter-Honig und Thee meinen besten Dank auszusprechen. Ich bezeuge sehr gern, daß mir Ihr Kräuter-Honig und Kräuter-Thee ein munter befruchtendes Hausmittel geworden sind, und daß ich Jedem dieselben empfehlen kann. (folgt Bestellung.)  
Leipzig, 26. April 1895. Wilhelm Grunewald, Baldir. 10.

Ihre Flasche Gesundheits-Kräuter-Honig hat sich bei meinem Leiden sehr gut bewährt und (folgt Bestellung).  
Kuggeberg, den 21. April 1895. Karl Meißner.

Da mir (und demjenigen, für welchen ich die andere Flasche besorgte) Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig aus Dienste bei meinem Lungenleiden genau hat, so ersuche (folgt Bestellung).  
Heiden i. Vorp., den 14. März 1895. Heinrich Otto, Müller.

Nachdem meine Frau erst eine Flasche von Ihrem Gesundheits-Kräuter-Honig gebraucht hat, ist schon Besserung in ihrem Befinden eingetreten und (folgt Bestellung).  
Döben b. Gramer, den 22. April 1895. F. Raumann.



Rein Geheimmittel, die Bestandtheile jeder Flasche sind in der Gebrauchsanweisung und auf diesem Prospekt bekannt gegeben.

Wird echt nur von der Firma C. Lück in Colberg hergestellt;  
alle von anderer Seite in den Handel gebrachten Lebens-Essenzen sind werthlose Nachahmungen.

### Hinweis auf die Heilkraft der altbewährten

# Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz.

**Zu haben in allen umstehend bezeichneten Apotheken.**

**Außerdem in den meisten Apotheken Deutschlands.**

**Man achte auf untenstehende Schutzmarke.**

**Schutzmarke, wie die Namen meiner Präparate sind beim Kaiserl. Patentamt eingetragen und werden Nachahmungen strafrechtlich verfolgt.**

Man nehme 75 g Aloe, 120 g Sinesisch Rhubarber, 75 g Bitterblüthen, 65 g Kammergummi, 65 g Berenschwamm, 80 g Eberl ohne Opium, 7 1/2 g Safran, 85 g Enzian. Alles dieses geschnitten und gestoßen werde mit 1500 g 96 procentigen Weingeist 14 Tage lang digerirt, hierauf ausgepreßt und soviel Wasser zugesetzt, daß die Flüssigkeit 50 Procent Weingeist enthält; zuletzt wird filtrirt.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist ein Universalmittel, welches in Folge viellähriger Erfahrungen sich einer großen Heilkraft bei Hunderten von Kranken zu erfreuen hat, indem dieselbe sich in den durch schlechte Verdauung und Störung in der Functionirung der Blutorgane hervorgegangenen Leiden stets wirksam bewiesen hat, welches sich dadurch bestätigt, daß die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz den Stuhlgang regelt, den Magen stärkt, das Blut reinigt und verdünnt und somit eine erhöhte Thätigkeit der gesammten Verdauungs- und Blutbildungs-Organen eintrifft, welche sich über den ganzen Körper verbreitet.

Um eingewurzelte Leiden zu beseitigen, ist es nöthig, Mittel zu gebrauchen, welche auf den menschlichen Organismus so einwirken, wie es für die jeweiligen Umstände unbedingt erforderlich ist. Es ist wohl Jedem zur Genüge bekannt, welcher wichtigen Einfluß auf den gesammten menschlichen Organismus das Ernährungsleben, die Verdauung hat, daß hier die Entstehungsbursache der meisten Krankheiten liegt, und doch wird gerade hier in den meisten Fällen gefehlt. Blähungen, Verstopfung, verbunden mit Rückenweh, Vellemmungen, saures Aufstoßen, bitterer Geschmack, Ubel, Erbrechen, Mattigkeit und Reizen in den Gliedern, Seitenstechen, Kopfweg, Schwindel u. s. w. sind in den meisten Fällen Symptome einer gestörten Function der Verdauungsorgane; diese Unregelmäßigkeiten sind im Anfangsstadium noch leicht zu beseitigen und unschädlich zu machen, geschieht dies aber nicht, so ziehen dieselben zahlreiche Krankheiten nach sich.

Diese und andere schädliche Folgen jener Vorfälle kann man sicher abwenden, wenn man sich der echten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz bedient, ein Präparat, zusammengesetzt aus solchen Kräutern u. s. w., welche laut Gutachten hervorragender ärztlicher Autoritäten gerade bei den verschiedenen Krankheiten des Magens und des Unterleibes besonders wohlthuend, schmerzlinierend und heilsam wirken, was die mir täglich zugehenden Anerkennungen beweisen. Dies Mittel sollte in keinem Hause fehlen.

Diese wahrhaft segensreich wirkende Essenz ist zunächst von wohlthuender Wirkung bei Auschlag, Appetitlosigkeit, Blutandrang nach Kopf und Brust, Bleichsucht, Blutarmuth, Drüsenleiden (kaltes gallisches und nervöses) Fieber, welcher Fluß, Selbstsucht, Sacht, Gämorrhoiden, Stuhlverstopfung, Herzklappen, Husten, Krämpfe, Kopfschmerz, Sähmung, Magenkrampf (überhaupt Magenübel), Rheumatismus.

Je 1/2 Theelöffel Morgens und Abends genommen, befördert den Appetit und verhindert Verstopfung. Ein Theelöffel voll, bei härteren Naturen etwas mehr, erzeugt gelinden Stuhlgang und löst Störungen und Stauungen im Unterleibe. Seit vielen Jahren hat sich die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, unterstützt von ärztlichen Autoritäten, einen Weltruf erworben, da sie sich bei vielen Krankheitsfällen vorzüglich bewährt hat. Dieselbe sollte deshalb in keinem Hauswesen, in keiner Familie fehlen, namentlich nicht auf einzelnen Gehöften, Gütern und kleineren Ortschaften, wo nicht immer die ärztliche Hilfe zur Hand und nur mit großer Zeitverschwendung und erheblichen Kosten Rath geschafft werden kann. Mit wenig Geld kann man also großem Uebel vorbeugen. Denn, wie schon erwähnt, ist nichts einflußreicher auf die Entwicklung von Krankheiten, als Verdauungsstörungen, bei welcher letzteren gerade die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz eine ausgezeichnete Wirkung entfaltet.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz kann mit Wein, süßsüßem Branntwein, Wasser oder Zucker oder auch ohne Beimischung genommen werden.

Um vor werthlosen Nachahmungen geschützt  
daß nur die mit beistehender Schutz-  
echte Dr. Fernest'sche



zu sein, mache darauf besonders aufmerksam,  
mache versehenen Gläser die  
Lebens-Essenz enthalten.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist zu haben in Gläsern à 50 Pfennige, 1 Mark, 1,50 Mark und 3 Mark in obigen Depots.

Faschen werden nicht zurückgenommen.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Prospectes wird strafrechtlich verfolgt.

Bezüglich Erlangung von Niederlagen wende man sich an C. Lück in Colberg.

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß das Etiquett mit obenstehender Schutzmarke, sowie mit der Firma C. Lück, Colberg, versehen ist. Alle anderen Fabrikate sind unecht und gefälscht.

Atteste und Dankschreiben unseitig.



## Atteste und Dankschreiben.

Da meine Frau schon seit längerer Zeit an mangelhafter Verdauung und den daraus entstehenden Folgen leidet und Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ihr die besten Dienste leistet, bitte ich Sie freundlich, mir von Ihrem bewährten Medicament noch 2. zu senden. (folgt Bestellung.)  
Haven (Ems), den 14. August 1890.

**H. Schimmöser, Lehrer.**  
Habe Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz bereits vor 10 Jahren gebraucht, welche mir damals sehr gute Dienste geleistet hat und ich ganz gesund geworden war. Da ich jetzt seit längerer Zeit an Rheuma an den Händen leide und schon viele Mittel vergeblich angewandt habe, wende ich mich vertrauensvoll an Sie und bitte, mir zu senden. (folgt Bestellung.)  
Berlin NW., Bantelstr. 39, den 8. Juni 1895.

**B. Dehke, Schankwirt.**  
Meine Mutter litt sehr an Kopfschmerzen, Brustbrüden, überhaupt an Unwohlsein am ganzen Körper. Nachdem dieselbe mehrere Mittel vergeblich benutzt hatte, ließ ich ihr einige Flaschen von Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz kommen. Dieselbe hat meiner Mutter vorzügliche Dienste geleistet. Ich kann daher die Essenz als das beste Heilmittel erklären.  
Griehow bei Büschhaus i. Pomm., im Juni 1895.

**Kuna Jalaboi.**  
Ew. Hochwohlgebornen theile ergebenst mit, daß ich durch den Gebrauch der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz von meinem Magenleiden, verbunden mit Darleibigkeit, gänzlich befreit bin. Um dergleichen Krankheiten vorzubeugen, senden Sie mir, bitte, noch drei Flaschen.  
Dom. Senje bei Paulinenaue, den 3. Mai 1895.

**Ang. Radan.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat sich bei meinem Husten vorzüglich bewährt. (folgt Bestellung.)  
Dönabrüd, den 2. November 1894.

**M. G. H. Hermann.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat sich bei allen meinen Leiden ganz vorzüglich bewährt und sage ich Ihnen meinen besten Dank dafür. (folgt Bestellung.)  
Trossen b. Rhein D.-Br., den 22. Februar 1895.

**M. Schalkowski, Grundbesitzer.**  
Da ich schon 5 Jahre Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz bei mannlichen Leiden in meiner Familie mit vorzüglichem Erfolg angewandt habe, kann ich nicht mehr ohne dieselbe sein. (folgt Bestellung.)  
Altenjanzwedel b. Ruhfelde, den 23. Januar 1895.

**W. H. Grohmann.**  
Theile Ihnen mit, daß mich die früheren Rheumatischen Schmerzen schon nach dem Gebrauche von nur 1 Flasche von Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz fast ganz verlassen haben und bitte ich (folgt Bestellung.)  
Jessen b. Gassen N.-B., den 1. September 1894.

**H. Weisbach.**  
Ihre Hausmittel haben sich bei meinem schweren Sungen- und Magenleiden ganz vorzüglich bewährt.  
Brunschwig b. Cottbus, den 19. Juni 1894.

**Julia Braunsche, Invalide.**  
Die letztgesandte Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat sich bei meinem Magenleiden sehr gut bewährt und ersuche ich Sie (folgt Bestellung.)  
Langendreeer b. Bochum, den 17. April 1894.

**Gottlieb Jellinek.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat sich bei den vielfachen Leiden meiner Mutter (Magen- und Leberleiden, Stuhlverstopfung) sehr gut bewährt. (folgt Bestellung.)  
Oberscheffenz (Amt Rosbach), den 26. April 1895.

**Josef Schlies.**  
Habe Ihre vorzügliche Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz mit vorzüglichem Erfolg bei meinen Leiden angewandt und auch bereits anderweitig empfohlen. (folgt Bestellung.)  
Straßburg N.-B., den 19. März 1895.

**Aug. Wegener.**  
Im Auftrage des Herrn Joh. Wellens, hier, spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus. Derselbe litt bereits 1 Jahr an großen Magen- und Leberleiden, jedoch sind dieselben schon nach dem Gebrauche Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz in 14 Tagen vollständig verschwunden. Darum bitte ich Sie, auch mir (folgt Bestellung.)  
Liesentich b. Blantenrath, den 13. März 1895.

**Peter Ströck.**  
Da Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, welche ich schon oft benutzt habe, sich gut bewährt hat, so (folgt Bestellung.)  
Schlenbruch b. Lage, den 7. Februar 1895.

**Georg Schöke.**  
Da ich Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz den Vorzug vor allen anderen Arzneimitteln gebe, so möchte ich (folgt Bestellung.)  
Flarshelm b. Mülverstedt, den 27. Dezember 1894.

**Wilhelm Schmal, Mühlendef.**  
Schon seit 18 Jahren magenleidend, trotz aller Bäder, Brunnen- und Heilmittel, fand ich Gelegenheit, Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz zu erhalten. Das furchtbare Erbrechen, welches täglich 2 bis 3 mal sich wiederholte, hörte sofort nach dem ersten Theelöffel voll auf und ist mein Appetit jetzt wieder vollständig wiederhergestellt. (folgt Bestellung.)  
Göthenburg i. Schweden, den 6. November 1894.

**G. V. Mandahl.**  
Mit Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz haben wir einen großartigen Erfolg gegen Krämpfe gehabt. Bitte senden Sie mir noch gefl. (folgt Bestellung.)  
Dresden, Stiftsstr. 7, 5. April 1894.

**Ditto Carl.**  
Bei meinem langjährigen Magenleiden leistet mir Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ganz ausgezeichnete Dienste.  
Krippigleben b. Gardelegen, 24. Februar 1895.

**A. Peters.**

Nur Derjenige vermag sich ein richtiges Bild von innerster Freude klar vor Augen zu führen, welcher, wie ich, nach jahrelanger Krankheit, verbunden mit oft wöchentlicher Berufshörung, seine Gesundheit vollständig wiedererlangte. Seit 20 Jahren litt ich an chronischem Husten, welcher derartig mit Auswurf verbunden war, daß in den meisten Fällen Erbrechen hinzutrat. Seit einem halben Jahre stellte sich auch Asthma ein. Der das beängstigende Gefühl nicht kennen gelernt hat, kann sich von den schmerzvollen und schlaflosen Nächten keinen Begriff machen. In meiner Verzweiflung gebrauchte ich Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, welche schon nach Gebrauch der zweiten Flasche Wunder that. Ich schlafe jetzt so ruhig, wie seit langer Zeit nicht mehr und kann ich daher nicht umhin, Ihnen ohne irgend welche Aufforderung meinen wärmsten Dank auszusprechen.  
Freiburg in Schlessen, den 10. Februar 1894.

**H. Körte, Schlossermeister.**  
Seit etwa zwei Jahren litt ich an Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit; da hörte ich von Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz und schon nach Verbrauch von einer Flasche fühle ich mich sehr wohl.  
Vorbed b. Essen a. Ruhr, den 27. Januar 1894.

**Joh. Kautschus, Bergmann.**  
Spreche hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die wirklich gute Wirkung Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz. Der Eindruck, welchen dieselbe bei meinen Verwandten und Freunden gesunden hat, war groß. Besonders hat sie bei denen große Wirkung gehabt, die sehr an Verstopfung litten.  
Schlawe i. Pomm., 24. Januar 1894.

**Görlach, Weichensteller.**  
Nachdem Ihnen hiermit die freundliche Mittheilung, daß Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz meiner Mutter bei ihrem Magenleiden sehr gute Dienste geleistet hat, und spreche ich Ihnen daher meinen herzlichsten Dank aus.  
Alt-Friedland b. R. Kreddin, den 24. März 1894.

**Julius Damske.**  
Theile Ihnen ergebenst mit, daß die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz mir gegen mein Magenleiden vorzügliche Dienste geleistet hat. Ich bitte Sie freundlich, mir noch zu senden (folgt Bestellung.)  
Goldbeck, den 3. Februar 1894.

**Georg Schlies.**  
Der Verbrauch von nur einer Flasche Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz hat sich bei dem Magenleiden meiner Frau sehr gut bewährt, bitte daher um weitere Zusendung von (folgt Bestellung.)  
Garbenheim b. Wehlar, den 6. Februar 1894.

**Fr. Hartert.**  
Seit langer Zeit habe ich an Asthma, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden und Husten gelitten. Nach dem Gebrauche Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz und Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs fühle ich mich jedoch sehr gut.  
Fintrop bei Vorbed, den 1. April 1893.

**Joh. Endres.**  
Ihre vorzügliche Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz leistet auch mir bei meinem Hämorrhoidalleiden ganz ausgezeichnete Dienste.  
Seidenberg D.-B., den 18. November 1894.

**H. Osburg, Buchdrucker.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat bei mir gegen Rheumatisches ganz vorzüglich gewirkt.  
Saarden bei Kiel, den 14. Dezember 1892.

**Sadan.**  
Vor einigen Jahren bin ich durch Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz von einem hartnäckigen Magenkrampf gänzlich befreit.  
Noorhoff b. Treblin i. B., 20. Febr. 1893.

**G. Mertins, Bäcker.**  
Gegen mein Hämorrhoidalleiden gebrauchte ich Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz mit ausgezeichnetem Erfolg.  
Straßburg i. Elsaß, den 8. November 1892.

**Chr. Währes.**  
Im Juni v. J. erkrankte ich an Brust-, Lungenleiden und Rheumatisches. Da sich bei ärztlicher Hilfe mein Zustand nicht besserte, sondern verschlimmerte, nahm ich meine Zuflucht zu dem Gesundheits-Kräuterhonig und zur Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz. Nach dem ich diese Mittel erst einen Monat gebraucht hatte, war ich, Gott sei Dank, wieder gründlich hergestellt. Ich spreche Ihnen daher hiermit meinen verbindlichsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Mittel in Bekanntenkreisen weiter empfehlen.  
Nicolaußberg b. Göttingen, den 11. Februar 1894.

**Friedrich Diependorf.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat in meinem Haushalte bei Krankheiten aller Art bereits vorzügliche Dienste geleistet und ist mir infolgedessen ganz unentbehrlich geworden.  
Gammeln in Pommern, den 16. Dezember 1892.

**Wilhelm Erhn, Fleischermeister.**  
Der Erfolg, welchen ich durch den Gebrauch Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz während meiner Krankheit erzielt, hat meine Wünsche bei Weitem übertraffen.  
In Anerkennung der vorzüglichen Wirkung dieses herrlichen Mittels werde ich nicht veräumen, dasselbe bei jeder Gelegenheit auf das Wärmste zu empfehlen.  
Schmitt im Taunus, b. 18. März 1892.

**Georg Schlies.**  
Seit einer Reihe von Jahren bin ich mit Magen- und Leberleiden behaftet gewesen; ich habe daherhalb viele Kräfte gebraucht, jedoch stets vergebens. Da nahm ich denn meine Zuflucht zu der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz, und sind meine Leiden durch den Gebrauch derselben ziemlich beseitigt. Ich kann deshalb Jedem die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz zum Gebrauche bestens empfehlen.  
Kolmar (Rosen), den 8. Januar 1892.

**A. Gornikewicz.**  
Seit längerer Zeit habe ich an Rheumatisches und Hämorrhoiden gelitten, nach dem Gebrauche von einer Flasche Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz fühle ich mich jedoch sehr wohl.  
Kattowitz, D.-Schl., den 4. September 1892.

**Frau Kupka.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz wirkt auf meinen kranken Körper sehr gut. Ich möchte dieses vorzügliche Mittel noch eine Zeit lang gebrauchen und bitte daher, mir zu senden (folgt Bestellung.)  
Hohenmugen bei Alt-Wlitzgen, den 20. Februar 1894.

**Frau Auguste Reufe.**



Kein Geheimmittel, die Bestandtheile sind jeder Flasche in der Gebrauchsanweisung und auf diesem Prospekt bekannt gegeben.

# C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig

Erprobt seit 40 Jahren.



von **C. Lück** in **Colberg**.



Behufs Erlangung von Niederlagen wende man sich an **C. Lück, Colberg**.

Vorzüglichstes Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit, Verstopfung der Athmungsorgane, chronischen Katarth der Lungen und Luftröhren, Bronchial-Katarth, Lungen- und Luftröhren-Affectionen, Asthma und Verdauungsstörungen, sowie Brust-, Nerven-, Leber- und Nierenleiden. Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit des Mittels ist die Thatsache, daß Alle, welche mit anderen Mitteln Versuche machten, wieder auf den altbewährten Kräuter-Honig zurückgriffen, und wunderbar sind die Erfolge, welche durch denselben erzielt wurden.

## Niederlagen, durch welche der echte Gesundheits-Kräuter-Honig bezogen werden kann:

- |  |  |   |
|--|--|---|
| <p><b>In Dresden:</b> Altstadt in der Apotheke zum Storch, Markidenstr. 43, Eingang Villnigerstraße 8, i. d. Mohren-Apoth., Johannestr. 14, Eing. Birnaischer Platz, i. d. Engel-Apoth. b. Apoth. Wendel, in der Johannis-Apotheke, Dippoldiswaldaer Platz 5, in der Kgl. Sächs. Hof-Apotheke am Georgenhor, in der Marien-Apotheke, Altmarkt 10, in der Elias-Apoth. in der Reichs-Apoth. u. in der Salomonis-Apotheke.</p> <p><b>Dresden-Neustadt</b> b. Apothel. Knauthe, Linden-Apotheke, Königsbrückerstr. 77 und in der Kronen-Apotheke.</p> <p><b>Dresden-Friedrichstadt:</b> Adler-Apoth.</p> <p><b>Dresden-Pieschen</b> bei Apotheker Thiele, Strich-Apotheke.</p> <p><b>Bautzen</b> in der Stadt-Apotheke von Gold und in der Schloß-Apotheke.</p> <p><b>Berggießhübel:</b> Marien-Apotheke.</p> <p><b>Brand</b> bei Apotheker Ficinus.</p> <p><b>Chemnitz</b> i. d. Nicolai-Apoth. b. D. Buchheim, i. d. Adler-Apoth., i. d. Johannis-Apoth., in der Schloß-Apotheke bei Apotheker Th. Liebau, in der Engel-Apotheke, in der Schiller-Apotheke, in der Schwanen-Apotheke, Brühl 36 und in der Kronen-Apotheke, Königstr. 13.</p> <p><b>Cöln-Weiden</b> in der Apotheke.</p> <p><b>Cotta-Dresden</b> in der Sonnen-Apotheke bei Apotheker Battmann.</p> <p><b>Cunewalde</b> bei Apotheker Rabenstein.</p> <p><b>Dahlen</b> bei Apotheker Kammerlander.</p> <p><b>Deuben</b> bei Apotheker Brückner.</p> <p><b>Dippoldiswalde</b> b. Apoth. Rottmann.</p> <p><b>Döbeln</b> bei Apotheker Lehning.</p> <p><b>Ebersbach</b> bei Apotheker Thiele.</p> | <p><b>In Eibau</b> bei Uterhart.</p> <p><b>Elstra</b> bei Apotheker Thiermann.</p> <p><b>Eupendorf</b> bei Apotheker Sprenger.</p> <p><b>Fidha</b> bei Apotheker Kriebel.</p> <p><b>Frauenstein</b> bei Apoth. Dietel.</p> <p><b>Freiberg</b> bei Rahmann, Löwen-Apotheke, bei Apoth. Stark, Elefant-Apotheke und bei Th. Gebauer.</p> <p><b>Glashütte</b> bei Apotheker Weißner.</p> <p><b>Groß-Hartmannsdorf</b> in der Apotheke.</p> <p><b>Großenhain</b> bei Apotheker Dr. Leo.</p> <p><b>Gr. Schönan</b> bei Apotheker Dr. Hänsel.</p> <p><b>Gartha</b> bei Apotheker Dr. Hesselbarth.</p> <p><b>Girschfelde</b> bei Apotheker Jager.</p> <p><b>Gohusstein</b> bei Apotheker Rappahn.</p> <p><b>Kamenz</b> bei Paul Schäfer.</p> <p><b>Königsstein</b> bei Apotheker Leonhardt.</p> <p><b>Königsvartha</b> bei Apotheker J. Meyer.</p> <p><b>Köthenerode</b> b. Apoth. v. Schloßberg.</p> <p><b>Leipzig</b> b. Apoth. Dr. E. Ryltus, bei Apoth. H. Luy, Hof-Apotheke zum weißen Adler, Daimstr. 9, bei Apoth. Dr. Löbning, Albert-Apoth., Ecke d. Zeiger- u. Emilienstr., bei Apoth. H. C. Brähler, Neue Börse-Apotheke, Halleische Str. 12.</p> <p><b>Leisnig</b> bei Apotheker Sichtenberger.</p> <p><b>Lochwitz</b> bei Apotheker Waltherr Ruth.</p> <p><b>Löbau</b> bei Apotheker Brüchner und bei Gonth. Bräter.</p> <p><b>Löbtau-Dresden</b> bei Apotheker Merkel.</p> <p><b>Lochwitz</b> bei Apotheker Eberhardt.</p> <p><b>Marxfrankstädt</b> bei Apotheker Dr. W. Hoff.</p> <p><b>Möhorn</b> bei Apotheker Wolf.</p> <p><b>Müßeln</b> bei Apotheker Konrad.</p> <p><b>Moritzburg</b> bei Apotheker Niedrich.</p> <p><b>Neusalza</b> bei Gb. W. Berg.</p> <p><b>Neugersdorf</b> bei Apoth. Nauenburg.</p> <p><b>Neustadt i. S.</b> bei Arthur Enßler.</p> | <p><b>In Niederböhmisches</b> bei Apoth. Kastenbach.</p> <p><b>Rossen</b> bei Apotheker Kanzler.</p> <p><b>Sederan</b> bei Apotheker Richter.</p> <p><b>Stritz</b> bei Apotheker Große.</p> <p><b>Strand</b> bei Apotheker Scholz.</p> <p><b>Teutitz</b> bei Apotheker H. Kamprad.</p> <p><b>Witzsch</b> in der Königl. Hof-Apotheke.</p> <p><b>Wirma</b> bei Arno Krüger, am Markt, und in Weichelt's Kräutergewölbe zum rothen Kreuz, Breitestraße 5, sowie bei Ferd. Beder.</p> <p><b>Wanzen-Dresden</b> bei Apotheker Fisch.</p> <p><b>Witschappel</b> bei Apotheker Deutsch.</p> <p><b>Wulstitz</b> bei Apotheker Dr. Bleißner.</p> <p><b>Xadenau</b> bei Apotheker Berina.</p> <p><b>Xadeberg</b> bei Apotheker Georgi.</p> <p><b>Xadeberg</b> bei Apotheker Hirsch.</p> <p><b>Xadeburg</b> bei Apotheker Stark.</p> <p><b>Xeichenau</b> bei Apotheker Dümmel.</p> <p><b>Xochitz</b> bei Apotheker Raumann.</p> <p><b>Xodewitz</b> bei Apotheker Budisch.</p> <p><b>Xoschwein</b> b. Ap. Dr. Hermann, Löwen-Ap.</p> <p><b>Sanda</b> bei Apotheker Kener.</p> <p><b>Schandau</b> bei Apotheker Pflug.</p> <p><b>Schirgiswalde</b> bei Apoth. Mahling.</p> <p><b>Marien-Apotheke.</b></p> <p><b>Seiffenauersdorf</b> in der Marien-Apoth.</p> <p><b>Stolpen</b> bei Apotheker Legler.</p> <p><b>Strehla a. S.</b> bei Apotheker Klinger.</p> <p><b>Striepen-Dresden</b> bei Apoth. Querner.</p> <p><b>Striepen-Dresden</b> bei Apoth. Scheicher.</p> <p><b>Tauscha</b> bei Apotheker Stuger.</p> <p><b>Tharandt</b> bei Apotheker Grese.</p> <p><b>Waldheim</b> bei Apotheker Dr. B. Süß.</p> <p><b>Wegelsburg</b> bei Apotheker Quirbach.</p> <p><b>Wilsdruff</b> bei Apotheker Tschaschel.</p> <p><b>Witzsch</b> bei Apotheker Businelli, Stadt-Apotheke und bei Apotheker Bräuning, „Johannes-Apotheke“.</p> |
|--|--|---|

Man nehme 15 Ko. besten deutschen Honig, 8 Ko. frisch gepressten Vogelbeerfaß, 4 Ko. destillirtes Wasser, koche auf, schäume künftgerecht ab, und füge dem Durchgeseihten 4 Ko. besten Weißwein hinzu, der vorher mit 250 g Enzianwurzel, 250 g Weichenswurzel, 750 g Eberwurzel, 360 g Bingelkraut, 180 g Katterzunge und 180 g Lungenmoos, alles geschnitten digerirt war.

Dieser Kräuter-Honig ist von mir bereits im Jahre 1866 an ein hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zur Prüfung eingesandt, von demselben als ein Gesundheitsmittel erklärt und auch der Verkauf desselben genehmigt. Ebenso ist derselbe von ärztlichen Autoritäten als ein vorzügliches, der Gesundheit dienliches Mittel anerkannt worden.

Das Recept hierzu ist mir vor ca. 40 Jahren durch Erbschaft zugefallen, und ist dieser Gesundheits-Kräuter-Honig schon seit ungefähr vor 350 Jahren in vielen Krankheitsfällen mit Erfolg gebraucht worden.

Den sichersten Beweis, daß dieser Kräuter-Honig das vorzüglichste Mittel der Erhaltung einer längeren Lebenszeit, bei stetem Wohlsein ist, kann ich selbst durch eigene Erfahrung antreten. Seit meinem 20. Jahre litt ich schon an intercurrenten Brustzufällen, wodurch der Keim zur **Lungenschleimschwindsucht** begründet worden ist und ich dieserhalb i. Z. laut amtlichem Attest (ausgestellt Trepow a. R. den 23. Juni 1834, vom Stadtphysikus Dr. S. Schulte) vom Militair frei kam. Durch den Gebrauch meines Kräuter-Honigs und Thee bin ich seit sei Dank so weit hergestellt, daß ich mich noch in meinem 76. Jahre gesund fühle. Ich kann auf Grund dessen diesen Kräuter-Honig und Thee speciell jedem Brust- und Lungenleidenden zum Gebrauch mit vollem Vertrauen empfehlen.

Nachstehende wörtliche Abschrift des Originals, welches bei mir einzusehen ist, beweist, daß derselbe schon vor 350 Jahren von hohen und höchsten Herrschaften gebraucht und auch die größte Anerkennung da gefunden hat, wo alle anderen Mittel nicht mehr wirkten.

### Erzählung des Unterzeichneten, welcher dieses Mittel der Nachwelt zum Gebrauch überlassen hat.

Bei einem Durchzuge mit einem großen Heere, welches Kaiser Carl V. auf Empfehlung dessen Herrn Oheim's mir anvertraut hatte, um es in die Verberei (Lunio) zu führen, wurde ich bei einem Bauer einquartirt, der mir sehr alt zu sein schien. Er war wirklich 130 Jahre alt, wie ich nicht nur von alten Leuten erfuhr, sondern auch durch eine Durchsicht seines Taufscheins mit Gewißheit überzeugt wurde. Dieser gute Alte war gleichwohl so gesund und munter als ein 30-jähriger. Dies bewog mich, mich nach seiner Lebensart zu erkundigen. Aus Erkenntlichkeit für die Ehre, die ihm durch meine Einquartierung widerfuhr, wollte er mir solche gern offenbaren. Er versicherte mich, daß er in dem Zustande, in dem ich ihn sehe, sich allein durch den Gebrauch des nachbeschriebenen Kräuter-Honigs erhalten habe, obgleich er, wie es sein Stand mit sich bringt, immer hart und raub gelebt, ja er gestand mir, daß er bis in sein 55. Jahr ein lustiger Bruder gewesen, so gut als seine vier Kameraden, welche er mir gezeigt hat, und die nicht viel jünger waren als er, auch sehr flott gelebt hätten und doch seit 50 Jahren, als sie sich dieses Kräuter-Honigs bedient, vollkommen gesund sind. Die Erfahrung, welche ich sowohl an mir selbst als an unzähligen anderen Personen gemacht habe, läßt mich von der Unfehlbarkeit und unzweifelhaften Allgemeinheit dieses Mittels überzeugt. Auf mein Anrathen ist durch solches ehemals der Graf von Ederbrunn von einer 15-jährigen Krankheit, der Eburfürst von Bayern, dem von allen Aerzten sein baldiger Tod vorhergesagt worden, hergestellt, die vom Schläge seit 5 Jahren gelähmte Markgräfin von Brandenburg, die Herzogin von Sinsbrunn und so viele andere gesund geworden, daß deren Anzahl Erstamen erregen muß. Demnach rathe ich Ihnen, meine Herren, die schon so viele Jahre bettlägerig sind, sich allein dieses Kräuter-Honigs zu bedienen, indem ich versichere, daß, wenn es ja ein menschliches Mittel geben kann, dieses Ihre Genesung unfehlbar bewirken wird. Bisher hatte ich diese Arznei geheim gehalten, weil ich die Freude genießen wollte, darnach von Jedermann angefragt zu werden; bei meinem 70-jährigen Alter aber ist es Zeit, aller Ruhmbegierde zu entsagen und meinen Schatz bekannt zu machen.

General von F.



# Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau

eine reich illustrierte Wochenschrift für

Gärtner und Gartenfreunde.

Erscheint an jedem Sonntage.



Immerblühender Goldlack.

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, alle, die praktisch Gartenbau treiben, sei es als Beruf, sei es aus Liebhaberei, fortlaufend in einer allgemein verständlichen Sprache zu belehren über alles, was den Gärtner interessiert: Bodenlehre, Bodenverbesserung, Düngung, Bewässerung, Pflanzenschutz, Pflanzenkrankheiten, dann im Obstbau, über Anzucht und Pflege der verschiedenen Obstsorten, Obstverwertung, im Gemüsebau über die verschiedenen Gemüsearten, ihre Anzucht, Pflege, Treiberei, Verwertung, ebenso in der Blumenzucht und Landschaftsgärtnerei; alles, was dem Liebhaber und Gärtner zu wissen nöthig ist.



Halle'sche Riesenhaselnuß.

Darin unterscheidet sich der praktische Ratgeber von anderen Zeitschriften, darin wurzelt seine große Beliebtheit und

garden, der Hedwigsberg, in dem nach allen Regeln der Kunst Obstbau und Gemüsezuucht betrieben werden.

Für den Gärtner, den jungen und den erfahrenen, für den Gartenliebhaber in Stadt und Land giebt es nichts anregenderes als das Lesen des Ratgebers, das beweist der große Stamm

Verbreitung über ganz Deutschland, daß er seine Spalten nicht mit theoretischen Abhandlungen füllt, sondern seine Lehren unmittelbar aus der Praxis schöpft: unter den Fenstern der Redaktion liegt ein wissenschaftlicher Versuchsgarten, unter ihrer Oberleitung steht ein 45 Morgen großer Obst- und Gemüse-



Wie man Obstbäume mit dem Loch Eisen düngt.



Anfänger im Gartenbau empfehlen wir als bestes Lehrbuch: **Gartenbuch für Anfänger** von Johannes Böttner, dem Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. 500 Seiten mit 459 Abbildungen. —



Verpackung der Weintrauben



treuer Freunde, die lernend oder belehrend in steter Beziehung zur Redaktion stehen.

**Der praktische Ratgeber ist reich illustriert.**

Alle Abbildungen werden von einer Reihe tüchtiger Künstler nach Modellen eigens für den Ratgeber gezeichnet. Hier einige Proben!



Wie man Gurten entspizt

Der Abonnementspreis — bei der Post oder bei der nächsten Buchhandlung vierteljährlich 1 Mark, in das Haus bestellt 1,15 Mark — ist so niedrig, daß an ihm sich gewiß Niemand zu stoßen braucht. Wer



Bismarckapfel

aber ganz sicher gehen will, bestelle sich eine Probenummer, die gern umsonst und frei zugesandt wird von dem Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. Oder.

**Bestellzettel für die nächste Postanstalt oder Buchhandlung.**

Ich wünsche den **praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau** zu halten. Der Preis beträgt 1 Mark (wenn er zugestellt wird ins Haus 1,15 Mark). Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau erscheint in **Frankfurt a. d. Oder.**

Name: .....

Ort: .....

Stand: .....



Fütterung von Meisen im Winter.

Jeder Briefträger ist verpflichtet, ein Abonnement anzunehmen und in sein Bestellbuch einzutragen.

für d  
Erschei  
Ma  
gelangen  
ist der I.  
das I. V  
R. Abtrag  
zu bericht  
Kais  
Südband  
Nach den  
Gottlieb,  
dagegen se  
aus Italien  
Kaiser von  
An den M  
sich seine f  
Italien an  
bekanntlich  
treffen der  
Im Uebrig  
des Kaisers  
fest steht n  
in Genua  
muthlich zu  
findet nicht  
Berli  
begann pür  
875 Herren  
der Reichsk  
Finanzminis  
bestand aus  
tent